

Kronstädter Persönlichkeiten:

Helfried Weiß (1911-2007)

Erinnerungen zum 110. Geburtstag des Künstlers

Es gibt vermutlich nur wenige Lehrer aus unserer Gymnasialzeit, an die man sich heute noch erinnert. Das war nämlich in jenen Jahren, als die Vertreter meiner Generation in Kronstadt (damals Stalinstadt) das Deutsche Abendlyzeum besuchten und dafür vorher tagsüber auf verschiedenen Baustellen und in verschiedenen Berufen oft Schwerarbeit verrichten mussten. Das ehrwürdige, alte Schulgebäude aus jener Zeit steht auch heute noch an seinem historischen Ort auf dem Honterushof, gegenüber der Schwarzen Kirche. Und der ev. Reformator Johannes Honterus blickt von seinem steinernen Denkmalsockel wie ehemals erhaben und weise geradeaus und zeigt mit ausgestreckter Hand auf diese alte, deutsche Schule, die immer noch seinen Namen trägt.

Was es aber – so, wie einst – nicht mehr gibt, das sind jene eminenten Lehrer, die damals hier unterrichtet sowie die meisten Schüler, die damals hier gelernt haben, um sich dann später für immer als Aussiedler nach Westeuropa zu verabschieden. Und wenn ich vor Jahren einmal schrieb, dass jene Emigranten, Exilanten und viele, die sich selbst inzwischen pauschal als Aussiedler definieren, heute oft und immer noch *in der Erinnerung beheimatet sind*, meinte ich damit auch mich selbst. Doch es gab auch eine geistige und künstlerische Elite von Kronstädter Persönlichkeiten, deren Namen heute ebenfalls noch nicht vergessen sind, darunter auch Maler

und Bildhauer wie zum Beispiel Hans Mattis-Deutsch, Henri Nouveau, Hans Eder, Eduard Morres, Harald Meschendörfer, Margarete Depner und Grete Csaki-Copony.

So entstanden neue Folgen und Neuauflagen von Grafiken in einer eingeübten Vielfalt von Techniken – wie Holzstich, Linolschnitt, Siebdruck, Monotypie –, angesiedelt in einem weiten spirituellen Themenkreis, der manchmal bis in die spontane Abstraktion führte. Es waren späte Anregungen, die zum Teil noch aus jenen Jahren stammten, als Helfried Weiß zeitweise in Paris lebte und 1932-1933 an der *Académie Julian* studierte – einer jener zahlreichen renommierten internationalen, privaten Kunstakademien des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die eine Konkurrenz für die offizielle *École des Beaux-Arts* darstellten. Zu den Schülern der *Académie Julian* gehörten damals auch Henri Matisse, Jean Arp, Emil Nolde, Ernst Barlach, Käthe Kollwitz, Fernand Léger und andere später weltbekannte Künstler.

Jahre danach sagte er einmal bei einem Gespräch für die *Neue Kronstädter Zeitung*, dass die Silhouette des Olympiaturms ihn manchmal an die Zinne erinnere, dem Berg, an dem unten die historische Burggasse entlang führt, wo Helfried Weiß einst gewohnt und Jahrzehnte seines künstlerischen Schaffens gelebt hatte. Danach in Bayern war er immer noch, wie nicht wenige seiner älteren Landsleute, in der Erinnerung beheimatet und versuchte nun hier als Künstler, diese verinnerlichte Rückschau in seinem Schaffen kreativ anzusiedeln und in eine neue Realität zu integrieren.



Helfried Weiß, *Einsamer Reiter* (Aquarell, 1984)

und Bildhauer wie zum Beispiel Hans Mattis-Deutsch, Henri Nouveau, Hans Eder, Eduard Morres, Harald Meschendörfer, Margarete Depner und Grete Csaki-Copony.

Einer unserer unvergessenen Lehrer in jener Zeit war Professor Helfried Weiß, der damals uns „werk-tätige Abendschüler“ im Fach Zeichnen und Kunst-erziehung unterrichtete. Jahrzehnte später, als ich ihn 2004 bei einem Gespräch an jene Jahre erin-ner-te, sagte er, dass er „wenig Freude“ an seinem Beruf als Zeichenlehrer gehabt habe, denn er sei nach sei-

Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

So entstanden neue Folgen und Neuauflagen von Grafiken in einer eingeübten Vielfalt von Techniken – wie Holzstich, Linolschnitt, Siebdruck, Monotypie –, angesiedelt in einem weiten spirituellen Themenkreis, der manchmal bis in die spontane Abstraktion führte. Es waren späte Anregungen, die zum Teil noch aus jenen Jahren stammten, als Helfried Weiß zeitweise in Paris lebte und 1932-1933 an der *Académie Julian* studierte – einer jener zahlreichen renommierten internationalen, privaten Kunstakademien des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die eine Konkurrenz für die offizielle *École des Beaux-Arts* darstellten. Zu den Schülern der *Académie Julian* gehörten damals auch Henri Matisse, Jean Arp, Emil Nolde, Ernst Barlach, Käthe Kollwitz, Fernand Léger und andere später weltbekannte Künstler.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Aufruf zur Mitarbeit

Liebe Leserinnen, liebe Leser, letztes Jahr feierten wir das 35jährige Bestehen unserer Zeitung.

Das Durchschnittsalter unseres fünfköpfigen Redaktionsteams beträgt derzeit 75 Jahre und es wird absehbar, dass sich nach und nach einzelne Mitglieder aus Altersgründen von dieser ehrenamtlichen Tätigkeit zurückziehen werden. Gerne würden wir auch das 40- und 50jährige Bestehen der *Neuen Kronstädter Zeitung* feiern.

Aus diesem Grund suchen wir Landsleute, die bei der Gestaltung mitwirken und später die Herausgabe der Zeitung weiterführen.

Wenn Sie Interesse an Themenauswahl, redigieren, übersetzen und korrigieren von Texten haben, melden Sie sich über eine der Kontaktdaten im Impressum.

Das Redaktionsteam



Aussichtsterrasse auf der Zinne.

Foto: Peter Simon

Kronstadt und seine Promenaden – Sehen und gesehen werden

Von Werner Halbweiss

Promenieren, flanieren, lustwandeln, spazieren, das haben die Kronstädter auch sehr gerne gemacht. Wie lässt es sich sonst erklären, dass wir in Kronstadt eine so große Zahl an Promenaden hatten? Im Folgenden wollen wir einen Spaziergang über die Promenaden der Stadt machen, etwas über deren Entstehungen kurz erläutern und damit im Zusammenhang auch einige Einschätzungen von Kronstädterinnen und Kronstädtern zu diesen Freizeitanlagen und -vergnügen schildern.

Die Geschichte der Promenaden in Kronstadt beginnt – grob gesprochen – am Anfang des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, in der auch andernorts in der Welt Promenaden entstanden sind. Mittelalterliche Befestigungsanlagen, die der Verteidigung von Orten dienten, haben durch die Entwicklung der Waffentechnik ihre Bedeutung weitgehend verloren. Grundstücke, auf denen diese Anlagen standen, konnten anderen Verwendungen zugeführt werden. Das erhöhte topografische Niveau von Verteidigungswällen war für die Anlage von Spazierwegen prädestiniert. Sie ermöglichten – z. T. zusätzlich mit Aussichtsplattformen ausgestattet – einen schönen Blick in die Landschaft. Um ihre Aufgaben als Orte der Erholung, der Entspannung, der gesellschaftlichen Begegnung optimal zu erfüllen, musste ihnen Flanierqualität verliehen werden. Schattenspendende Bäume, Bänke, vor Regen schützende Pavillons, gerne auch für musikalische Unterhaltung vorgesehen, Verkaufsstellen für Erfrischungsgetränke und Süßigkeiten wie auch Cafés gehörten zu der üblichen Ausstattung der Promenaden. Unsere Kronstädter Promenaden weisen, in unterschiedlichem Umfang, diese Merkmale auch auf.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in Kronstadt begonnen Verschönerungsmaßnahmen durchzuführen. Interessant die Frage, wie es dazu kam, in dieser Zeit Freizeiteinrichtungen für die Bewohner der Stadt anzulegen. Eine denkbare Erklärung wäre die wirtschaftliche, die technisch-industrielle, die gesellschaftliche Entwicklung, die eine Änderung des Freizeitverhaltens der Bürger mit sich brachten, bzw. den Bedarf an Freizeiteinrichtungen reklamierte. Der Broterwerb der Bürger, die Produktivität der Arbeit, die sich daraus ergebende Arbeitsbelastung (körperlich und zeitlich) und die zwangsläufig daraus resultierende Zeit zur notwendigen Regeneration der Arbeitskraft, können hier angeführt werden,

wenngleich das Thema – ob seiner Komplexität – sicherlich durchaus einer tiefergehenden Untersuchung bedarf, um auf diese Frage eine erschöpfende Antwort zu geben. Die erst vor wenigen Jahrzehnten entstandene Promenadologie (auch Spaziergangwissenschaft), von Lucius Burckhard als Wissenschaft ins Gespräch gebracht, wird sich irgendwann auch dieser Frage zuwenden.

Die erste Promenade – als „Untere Promenade“ – zwischen dem Klostersgässer- und Purzengässer Tor, bezeichnet – wurde ab 1804 angelegt. In der Folgezeit wurden vier Reihen Bäume gepflanzt, die drei Spazierwege begrenzten. In der Mitte der Promenade wurde 1812 ein Springbrunnen errichtet. Der Musikpavillon wurde 1822 erbaut und 1838 erneuert. 1816 wurde ein Kiosk, 1823 eine Verkaufsstelle für Süßigkeiten und später, in der Nähe des Klostersgässer Tores, wurde ein Kaffeehaus gebaut. (Nussbächer, Gernot: *Caieetele Corona* Nr. 5, Aldusverlag Kronstadt; aus dem Rumänischen frei übersetzt).

Diese Promenade findet eine ausführliche Erwähnung bei Woldemar Adolf Marienburg, (*TRANSILVANIA – Beiblatt zum Siebenbürger Boten*, Folge 8 bis 11, 1841): „Wir Kronstädter begnügen uns gewöhnlich bei unseren Spaziergängen mit der Promenade zwischen dem Kloster- und Purzenthor. Sie ist die Hauptreunion alles dessen, was entweder ferne Gänge scheut oder – namentlich beim schönen Geschlecht – die Blicke der Mitmenschen auf sich ziehen und den Götzen der Eitelkeit huldigen will. Für Kronstadts Bevölkerung ist sie viel zu beschränkt. Ihre dreifache (?) Baumreihe von Linden, Kastanien, Akazien die pele mele (bunt durcheinander) gepflanzt sind, mißt kaum 400 Schritte. An heiteren Sommertagen, in mondbeleuchteten Nächten ist störende Überfüllung etwas sehr Gewöhnliches; jeder Schritt zum Vorwärtkommen gehemmt, ein ewiges Ausweichen.“

(Fortsetzung auf Seite 5)



Kronstadt – Untere Promenade mit dem Musikpavillon und dem Caffee- und Erfrischungshaus. Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss

(Fortsetzung von Seite 1)

Im Jahr 2004 veröffentlichte die *Neue Kronstädter Zeitung* in zwei ihrer Ausgaben (vom 20. September und vom 15. Dezember 2004) Auszüge aus Erinnerungsgesprächen, die ich mit Helfried Weiß im Sommer 2004 geführt und auf Tonband aufgezeichnet hatte. Liest man heute diese Aufzeichnungen, ist man wieder beeindruckt von der bedenkenlosen Offenheit und dem manchmal leicht ironisch gefärbten Esprit, mit dem dieser weitgereiste und kreativ vielseitige siebenbürgische Künstler von manchen Ereignissen und Stationen aus seinem Leben berichtet.

Jedes Mal, wenn er uns, das heißt meiner Frau und mir, eine Arbeit, oft mit handschriftlicher Widmung, schenkte, ergab sich ein spontanes Gespräch, das manchmal auch einen Abend lang dauerte, denn diese Aquarelle und Zeichnungen gehörten meistens nicht in die bekannten grafischen Serien von Heimatbildern, die auch heute noch in vielen siebenbürgischen Wohnungen zu sehen sind.

Diese Arbeiten waren nämlich von der Thematik und Gestaltung her meist Unikate, wie zum Beispiel das zarte, in großer Eile entstandene Aquarell der Kirchenburg in Wurmloch (heute rumänisch

Valea Viilor), das aus lokalen wetterbedingten Gründen unvollendet blieb. „Denn es begann plötzlich zu regnen, und ich musste mich sehr beeilen und dann meine Arbeit unterbrechen, ohne sie später beenden zu können“, sagte damals der Künstler. „Aber gerade darin, glaube ich, besteht eine besondere Authentizität. Denn was ist schon perfekt in unserem Dasein und Schaffen, und wann ist unsere Tätigkeit tatsächlich abgeschlossen? Das könnte dann auch ‚endgültig beendet‘ heißen. Also ein Schlussstrich. Bertolt Brecht soll einmal gesagt haben, wenn er wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde er trotzdem heute noch einen Baum pflanzen ...“

Eine andere beispielhafte Arbeit von Helfried Weiß – nach Aussagen des Künstlers ebenfalls „spontan und wie eine Momentaufnahme“ entstanden – ist auch „Der einsame Reiter“. Doch dieses kleine, vieldeutige Aquarell ist das Endergebnis einer tief sinnigen Folge von Überlegungen und Gedanken, die den Künstler vorher spirituell begleitet hatten. Anlass zu dem damaligen Randgespräch war dann die Frage, in welche Richtung eine Darstellung den Betrachter „in die Vergangenheit“ führen müsste. Das heißt, „wo“ liegt eigentlich „die Vergangenheit“? Ist sie – bildhaft dargestellt – „links“ oder „rechts“ vom Betrachter? Denn erst dann, wenn man diese Frage beantworten und deuten kann, versteht man den „Eigensinn und die große Aussage“ dieses kleinen Bildes.

Ich argumentierte damals mit einer sogenannten „Klugenschaft“ aus dem Talmud, wo es unter anderem heißt, dass man wissen müsse, woher man kommt, um zu wissen, wohin man (später im Leben) geht. Deshalb sei die Vergangenheit für den späteren Lebensweg so wichtig. Helfried Weiß' „Einsamer Reiter“ reitet, wie man sehen kann, von rechts nach links, also „zurück in die Vergangenheit“ – bedenkt man, dass „wir von links nach rechts schreiben und lesen“. Was mich aber damals überrascht und beeindruckt hat, war die Tatsache, dass dieser vielseitige

Kronstädter Künstler insgeheim eine so tief sinnige kreative Weitsicht besaß und sie als „stille Lebensweisheit“ über Grenzen und Zeiten hinweg bewahren konnte, um sie schließlich „als geistiges Mitgepäck“ in die Ausiedlung mitzunehmen.

Damals sagte auch Helfried Weiß, und seine Worte durfte ich, wie auch sonst, wenn ich wollte, mitschreiben: „Dieser ‚einsame Reiter‘ bin eigentlich ich. Denn ich gehe manchmal in Gedanken und danach immer wieder zurück in eine verlorene Vergangenheit. Doch wo ich schließlich auf diesem spirituellen Weg eines Tages ankommen werde, das weiß ich noch nicht. Und vermutlich werde ich es auch nie wissen. Denn unser Lebenslauf ist wie jene zwölf Stufen einer unsichtbaren ‚Treppe‘, die wir täglich langsam und ahnungslos hochsteigen. Anfangs sind diese Stufen breit und schön. Und man sieht beim Hinaufgehen immer nur die nächste Stufe. Später wird dann diese Lebens-treppe immer schmaler. Doch was schließlich zuletzt kommt, das kann man nicht mehr erkennen. Auch wenn es sich vielleicht manchmal vorher angedeutet hat. Denn es ist eigentlich nur noch ein helles, stummes Nichts.“

Aus der Vielfalt des kreativen Schaffens dieses Künstlers konnte hier anhand von drei unterschiedlichen Arbeiten auf geistige und künstlerische Inhalte hingewiesen werden. Denn selbst ein stummes „Mahnmal“ aus unserem Alltag, wie zum Beispiel eine Steintreppe, oder die Momentaufnahme eines einsamen Reiters auf der Rückkehr „in die Vergangenheit“ vermitteln Tiefsinn und Gefühl. Und so wird eine Szene oder ein Objekt aus unserem täglichen Leben zum Kunstwerk erhoben und mit einem tief sinnigen ästhetischen Inhalt versehen.

Bei unserem ersten Gespräch, das ich damals (2004) auf Tonband aufzeichnen konnte, sagte Helfried Weiß auch – und unter diesem Titel erschien danach die Folge seiner Erinnerungen und Bekenntnisse in der *Neuen Kronstädter Zeitung*, auf die be-



Helfried Weiß, Die Felsentreppe (Bleistiftzeichnung, o. J.)



Helfried Weiß, Kirchenburg Wurmloch (Aquarell, 1955)

Bundesverdienstkreuz für Eginald Schlattner

Der rumäniendeutsche Schriftsteller Eginald Schlattner ist von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in Anerkennung und Würdigung seines lebenslangen Engagements für die Förderung



Der deutsche Botschafter Cord Meier-Klodt überreicht die Urkunde feierlich an Eginald Schlattner.

europäischer Werte, der Toleranz und des interethnischen Respekts mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden.

Der deutsche Botschafter Cord Meier-Klodt verlieh ihm in feierlichem Rahmen das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland am Donnerstag, dem 24. Juni, im Deutschen Konsulat in Hermannstadt.

Aus: ADZ, vom 23. Juni 2021

Die Ausgabe 4/2021 erscheint am 20.12.2021
Redaktionsschluss ist der 15.11.2021

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Alfred Schadt, Redaktionsanschrift: Giselherstraße 19, 16321 Bernau bei Berlin, Telefon: (033 38) 709 29 10, Mobil: (01 60) 4 37 57 67, E-Mail: Schadt.NKZ@web.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. **Bezugspreis jährlich 25,- Euro. Abonnentenverwaltung:** Ortwin Götz, Kelteweg 7, 69221 Dossenheim, E-Mail: orgoetz@googlemail.com, Telefon: (06 221) 38 95 31, **Bankverbindung:** Postbank München, IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02, BIC PBNKDE33. **Layout:** Schuller Mediadesign, **Druck:** Dewitz + Brill Druck GmbH, Langlachweg 13, 68229 Mannheim-Friedrichsfeld

Kronstadt im Internet (XXIX)

<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11157717?page=1>

Digitalisierte Version der umfangreichen „Lebensskizze des Franz Josef Trausch aus Kronstadt in Siebenbürgen“, welche 1873 bei Römer & Kammer in Kronstadt erscheinen ist.

Der 1795 in Kronstadt geborene und 1871 ebendort verstorbene Historiker und Literaturwissenschaftler war Mitgründer und späterer Vorsitzender des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde. Sein bedeutendstes Werk ist das dreibändige „Schriftstellerlexicon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen“.

<https://gastroart.ro/2020/01/05/istoria-dulciurilor-brasovene-pana-1989-hess-stollwerk-dezrobirea-steaua-rosie-cibo/?fbclid=IwAR3yPeV-57XnpY1NA-i7LfeNCCs2kWiDbvY3aFYv4fLRQ7zdZiYLta3A4aQ>

Geschichtlicher Rückblick auf die Kronstädter Schokoladen- und Süßwarenindustrie.

<https://deutsch.radio.cz/der-weise-von-franzensbad-arzt-und-medizinschriftsteller-josef-loebel-8713066>

Rundfunk-Beitrag und Text von Radio Prag über den aus Kronstadt stammenden Medizin-Schriftsteller Dr. Josef Löbel.

<http://skvbrasov.ro/category/anuare-skv/>

Die Sektion Kronstadt des neugegründeten Siebenbürgischen Karpatenvereins hat mehrere Jahre lang ein lesenswertes Jahrbuch herausgegeben. Dieses dokumentiert nicht nur die Tätigkeit der Sektion, sondern enthält auch interessante Beiträge zu den Bergen rund um Kronstadt. Die digitalisierte Fassung dieser Jahrbücher ist zum Lesen und Herunterladen verfügbar.

<https://de-de.facebook.com/BrasovOrasulSufletuluiMeu/>

<https://www.facebook.com/BRASOV-ORASIN-POVESTI-350798208763/>

Facebook-Auftritte mit eindrucksvollen Fotos aus Kronstadt.

Die oben aufgeführten Internet-Adressen sowie jene in den letzten Jahren in dieser Rubrik veröffentlichten Links sowie Hinweise auf Webcams in Kronstadt können unter www.freihandel.info/corona abgerufen werden. uk

Hans-Mattis Teutsch in Chisinau ausgestellt

Das Nationale Kunstmuseum der Moldau (<https://www.mnam.md/>) hat im Sommer diesen Jahres Werke des Kronstädter Künstlers Hans Mattis-Teutsch (1884-1960) gezeigt. Die vom Kunstmuseum Kronstadt organisierte (und dort ab Dezember 2019 gezeigte) Ausstellung umfaßte Gemälde, Grafik und Skulptur. uk



Bild oben: Eröffnung der Werkschau durch Tudor Zbârnea, Generaldirektor des Kunstmuseums in Chisinau (links) und Radu Popica, Kurator der Ausstellung und Manager des Kronstädter Kunstmuseums (rechts), umrahmt von Werken des Künstlers Hans Mattis-Teutsch.

Bild unten: Das Interesse an der Ausstellung war groß, wie die – trotz Pandemie – gute Präsenz bei der Eröffnung zeigt. Fotos: Kunstmuseum Chisinau



Ankunft

Sie waren jetzt bereits den ganzen Tag unterwegs und der Abend ging in die Nacht über. Losgefahren waren sie am frühen Morgen aus Berlin über Dresden, Prag, Preßburg und dann quer durch Ungarn, Budapest bis vor Szeged, wo es nach Osten Richtung Rumänien ging. In Prag waren sie in einen Stau geraten, als G., der den Großteil der Strecke am Steuer saß, den Weg durch die Stadt wählte. F. auf dem Beifahrersitz versuchte Bekanntes zu finden, vielleicht ein Gebäude, eine Aussicht, die Moldau. Zwar war er häufig in Prag gewesen, hatte die Sehenswürdigkeiten besucht, war zum Hradtschin hinaufgestiegen, doch war ihm das, was er jetzt sah, fremd. Auch später in Budapest wählte G. eine Abkürzung durch die Stadt, fuhr er doch die Strecke mehrmals im Jahr. Als dann auf den Wegweisern der Autobahn die Abzweigung nach Curtici und Arad auftauchte, die Sonne war bereits untergegangen, wussten sie, dass es jetzt nur noch wenige Kilometer bis zur Grenze waren. Für F., der diesen Weg nach Jahrzehnten wieder zum ersten Mal fuhr, war alles neu und fremd. Früher gab es hier keine Autobahn und bereits Kilometer vor dem Grenzübergang kam jene Anspannung mit Magengrummeln, trockenem Mund und kalten Fingern auf. Es muss wohl mehr als vierzig Jahre her gewesen sein, als er hier zum letzten Mal allein in seinem altersschwachen Käfer unterwegs nach Kronstadt war.



Blick vom Balkon auf die Zinne.

Foto: Alfred Schadt

Doch dies hier war eine andere Welt. Nachdem sie die Straßenmaut bezahlt hatten, winkten die Grenzbeamten sie mit routinierter Geste durch.

Wie ganz anders war das damals. Bereits vor der Grenze war ein Schlagbaum mit Ampel, die bei Ankunft auf Rot stand. Er wartete eine gefühlte Ewigkeit, bis die Ampel wie von Geisterhand auf Grün sprang und der Schlagbaum sich öffnete. Einige hundert Meter weiter war hell erleuchtet die Grenzstation. Grimmig dreinschauende Uniformierte kamen auf ihn zu, einer verlangte den Pass, mit dem er sich Richtung Grenzbaracke entfernte, ein anderer fragte nach verbotenen Waren, Waffen, Rauschgift oder Bibeln, forderte ihn dann auf auszusteigen und das Gepäck auf lange bereitstehende Tische zu legen. Als er den Koffer öffnete, lag vorbereitet obenauf eine Stange Zigaretten, die der Uniformierte mit aller Selbstverständlichkeit an sich nahm. Ein kurzer Blick, eine gelangweilte Geste und die ausgebreiteten Sachen konnten wieder eingepackt werden. Nachdem auch der Beamte mit dem Pass zurück war, konnte F. den Eisernen Vorhang passieren, das mulmige Gefühl blieb.

Jetzt war alles fremd, die Autobahn, die Grenzstation, die Tankstelle mit dem Café. Dies alles hätte überall in Europa sein können. So fuhren sie Kilometer um Kilometer in die Nacht, erst Stunden später wurden die Namen der Orte vertrauter und als sie sich Hermannstadt näherten, meinte F. selbst in der Dunkelheit einzelne Gebäude zu erkennen, obwohl die Autobahn am Rand der Stadt vorbeiführte, wo sie bei der Ausfahrt Richtung Kronstadt endete. Von hier aus war ihm der Weg vertraut, hatte sich nicht wesentlich in den letzten vierzig Jahren verändert, die Straßendörfer mit den sächsischen Höfen, den trutzigen Häusern, den hohen, verschlossenen Toren, auch wenn jetzt Autos davor parkten. Kilometer um Kilometer zog sich die Zeit hin, Fogarasch, die Perschaner Berge, jetzt waren sie im Burzenland. Es war nach Mitternacht, als sie Zeiden und dann Weidenbach hinter sich ließen. Endlich das Ortschild dreisprachig: Braşov, Brasó, Kronstadt, endlich angekommen, rechts die Bartholomäer Kirche, wo F. getauft und konfirmiert worden war, wo sich die Gräber seiner Vorfahren befanden. Als sie die Langgasse hinauffuhren, wo sie als Kinder Fußball gespielt hatten, jetzt eine dreispurige Einbahnstraße, vorbei am Elternhaus, kam jene Müdigkeit auf, die er von früher nach durchgefeierter Nacht kannte, wenn man sich auf dem Heimweg auf Zuhause freute. Doch dieses Zuhause gab es nicht mehr.

Als sie beim Haus unterhalb der Warthe ankamen, war am Himmel ein erstes Morgengrauen zu sehen. Nur langsam waren die Konturen der Zinne

und der umgebenden Wälder zu erkennen, die Innenstadt lag noch im Dunkel des Talkessels. Nur der übergroße, hell erleuchtete Schriftzug BRAŞOV auf der Zinne thronte über der Stadt.

Obzwar sie jetzt schon fast vierundzwanzig Stunden unterwegs waren, spürte F. keinerlei Müdigkeit, zu eindringlich und aufwühlend waren die Eindrücke.

Das große, klobige Haus mit seinen drei Stockwerken hatte schon bessere Zeiten gesehen, an der Fassade mit dem teils abbröckelnden Verputz nagte der Zahn der Zeit. G.s Wohnung befand sich oberem Stockwerk mit Blick auf den Talkessel und die gegenüberliegende Zinne. Als sie die Tür aufschlossen, empfing sie der abgestandene Geruch der über lange Zeit ungenutzten Wohnung. Die Wohnung war ebenso groß wie großzügig. Aus dem ausladenden L-förmigen Eingangsbereich gingen Küche, Bad und ein Gästezimmer ab, weiter ging es durch eine doppelflügelige Glastür in die anderen Räume, Wohnzimmer, Arbeits- und Schlafzimmer, jedes von einem wärmespendenden Kachelofen domi-

niert. Zur Talseite hin zwei Balkone, die den Blick auf die Innenstadt freigaben. Die Muster an den Wänden und ein Strich, der die Decke von der Wand abhob, erinnerten an früher. Auch die Möbel stammten aus jenen Zeiten, als Schränke und Kommoden mit dunklem, fast schwarzem Furnier Ausdruck vornehmer Einrichtung waren. Die gesamte Atmosphäre atmete die Patina längst vergangener Jahre.

Nach und nach drängte der Tag in die Stadt, auch wenn die Sonne erst die umliegenden Höhenzüge erfasst hatte. Fröstelnd saß F. auf dem Balkon und schaute zu, wie das Leben erwachte. Autos, die wie ferngesteuert durch die Straßen fuhren, Menschen, die ameisenartig ihren Tätigkeiten nachgingen.



Vor Augen die noch im Schatten liegende Zinne, Kronstadts Hausberg, von dem böse Zungen behaupten, sie würde den Horizont seiner Bewohner beschränken. Als sich seine Gedanken in Träumen verloren, merkte F., wie ihn die Müdigkeit einholte. Mit dem erwachenden Tag ging er zu Bett.

Für den nächsten Tag war ein großes Fest angesagt, gab es doch gleich zwei Jubiläen zu feiern, zum einen beging der Hausherr einen runden Geburtstag und zudem war es ein halbes Jahrhundert her, dass er das Land Richtung Westen verlassen hatte. Die genaue Anzahl der geladenen Gäste konnte er nicht beziffern, neben seinem großen Freundes- und Bekanntenkreis waren es seine nicht minder große Familie, Nachbarn und selbst Kommilitonen aus Deutschland hatten sich angesagt und wollten bei dieser Gelegenheit Heimat kennenlernen. Die Vorbereitung hatte etwas südländisch improvisiertes, für Speis und Trank war gesorgt, alles Weitere blieb den Gästen und deren Stimmung überlassen. Bereits am Vorabend waren die Kommilitonen eingetroffen, die schon seit zwei Tagen im Land unterwegs waren. Am Festtag selbst kam dann am Nachmittag Stimmung auf, als seine Verwandten aus dem Dorf, aus dem die Familie stammte, eintrafen und die Begrüßung herzlich und lautstark ausfiel. Gefeiert wurde im Garten unterhalb des Hangs mit den Obstbäumen.

Alfred Schadt Ein Sommer in Kronstadt

Erzählungen

Auszüge

Anfangs blieben die Grüppchen noch unter sich, doch mit fortschreitendem Abend und als man bereits vom Bier über Wein zum Zuika übergegangen war, nahmen die Sprachbarrieren zusehend ab und jeder lobte den Schnaps des anderen, der natürlich verbotenerweise selbst in der Scheune gebrannt war. Rumänische Freunde, die in Europa arbeiteten, wie sie es nannten, erzählten von ihren Erfahrungen, die Verwandten von der korrupten Verwaltung und G.s deutsche Freunde von der wunderbaren Landschaft. Der Hausherr selbst saß genießerisch in einem Gartensessel und genoss sein Fest.

Es war sehr spät, als sich F. zur nahegelegenen Pension aufmachte, in die er sich aus altersbedingtem Ruhebedürfnis einquartiert hatte. Lange noch saß er auf dem Balkon und blickte auf die Lichter der Stadt. Wieso war ihm alles so vertraut, die Stadt, von der noch nicht viel gesehen hatte, aber vor allem die Menschen, die er getroffen hatte, lebte er jetzt nicht bereits mehr als doppelt so lange in Deutschland? Bedurfte es nur eines Tages, um anzukommen? Oder war es die Urlaubsstimmung, die ihm dieses Hochgefühl vermittelte?

Eine Begegnung

Nach und nach kehrte Ruhe ein und F. wollte jetzt allein in seine Stadt eintauchen, sie nach so vielen Jahren wiederentdecken und er wollte durch die vertrauten Berge und Wälder seiner Kindheit wandern. Der nächste Morgen versprach einen wolkenlosen Sommertag, so brach er früh auf, ohne zu wissen, wohin ihn der Tag führen würde. Er stieg hinab in die noch erwachende Stadt. Auf dem Roßmarkt kam ihm der Duft aus einer kleinen Backstube entgegen, eigentlich war es nur das geöffnete doppelflügelige Fenster einer ehemaligen Wohnung, wo sich jetzt im hinteren Teil ein Backofen befand. Drinnen stand vor dem Fenster ein Tisch, auf dem bereits frische Backwaren ausgelegt waren. F. entschied sich für einen Sesamkringel und einen Kaffee, setzte sich an den kleinen Bistrotisch neben dem Fenster und genoss das zunehmende Treiben auf der Straße.

Jetzt hieß es, sich entscheiden, wohin ihn sein Weg heute führen sollte. Kurz entschlossen, ging er Richtung Burgpromenade, vorbei an der Forsthochschule, dem Katharinen- und Waisenhausgässer Tor. Auf der Burgpromenade angekommen, erstrahlte die Stadt hinter der renovierten Stadtmauer bereits im Sonnenschein. Dieser Ausblick bestärkte sein Hochgefühl, und so wanderte er oberhalb der Stadtmauer entlang, vorbei an der noch geschlossenen Talstation der Bergbahn und dem neuen, vornehm wirkenden Restaurant.

Am Ende angekommen, beschloss er weiter den Felsenweg entlang zu gehen. Beim Einstieg in den Treppenweg, der steil auf den Zinnenkamm führt, stand eine Bank mit Ausblick auf den Schneckenberg und einen Teil Kronstadts. Da auf der Bank ein älterer Mann saß, blieb er nur kurz stehen und wollte schon weiter, als dieser ihn ansprach und ihm einen Platz anbot. Die Kleidung, die Wanderschuh, der alte Rucksack wiesen ihn als Wanderer aus.

F. setzte sich und schweigend blickten sie auf den neuen Teil der Stadt, bis der Mann resigniert feststellte, dass dies nicht mehr seine Stadt sei, in der er seit seiner Geburt lebte.

Dankbar einen Zuhörer gefunden zu haben, fing er an zu erzählen, von der Zeit vor der Revolution: „Es war eine schlimme Zeit, Kälte, Hunger, Verfolgung. In den kalten Kronstädter Winter, wenn das Thermometer bis auf minus zwanzig Grad fällt, so wie in den Achtzigern wurde uns die Gaszufuhr gekürzt, so dass es in der Wohnung höchstens zehn Grad wurde. Wir saßen im Wintermantel im Wohnzimmer und die Kinder waren ständig krank. Ob-

wohl die Lebensmittel schon rationiert waren, bekamen wir selbst die nicht. Bald gab es auch nichts mehr auf dem Schwarzmarkt. Glücklicherweise, wer da Verwandte auf dem Land hatte, doch auch bei denen wurde es knapp. Hinzu kam noch die Angst, den Mund aufzumachen, etwas zu sagen, man wusste ja nie, wer zuhört, und dann klingelte es frühmorgens an der Tür und man wurde abgeholt. Ja, es war diese Angst, die unsere Wut noch weiter steigerte. Ich arbeitete damals in der „Steagul Roşu“, drei Schichten, sieben Tage die Woche. Den Tag werde ich nie vergessen, es war Sonntag, der 15. November 1987, als ich zur Morgenschicht ging. Als ich ankam, gab's große Aufregung, die Nachtschicht hatte ihre Lohnzettel bekommen, ein Drittel weniger, weil Ceauşescu die Auslandsschulden bezahlen wollte. Hätte er doch mit seinem Geld machen sollen, er hatte ja genug. Wir gingen zur Betriebsleitung, doch die drückten sich, „Anweisung von oben“. Also machten wir uns auf „nach oben“ zur Parteizentrale. Einigen platzte der Kragen und sie schrien „Jos Ceauşescu“. Unterwegs kamen noch andere dazu. In der Parteizentrale war alles festlich hergerichtet, an dem Tag waren ja auch noch Wahlen und der 99,9 prozentige Sieg der Partei stand bereits schon vorher fest. Eigentlich wollten wir ja nur mit dem zuständigen Parteisekretär reden, doch als wir die Buffets sahen, mit Sachen, die wir seit Jahren nicht mehr gesehen hatten, gab's kein Halten mehr.

Als dann Ordner und selbst Bilder von Ceauşescu aus den Fenstern flogen, verdrückte ich mich, das konnte nicht gutgehen. Und es ging nicht gut. Die Polizei und Securitate kamen und viele wurden verhaftet. Einige wurden später verurteilt, doch noch viel mehr verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Alles kehrte zum Alten zurück, doch eigentlich war es der Anfang von dem, was dann zwei Jahre später kam.“

F. hatte interessiert zugehört, ohne den Mann zu unterbrechen. Jetzt wollte er doch wissen, wie das im Einzelnen weiterging bis zur Revolution Ende



Der Anfang des Felsenweges.

Fotos: Peter Simon

89. „Es wurde nicht besser, im Gegenteil. Zwar gab es immer wieder welche, denen der Kragen platzte, und die über das System schimpften, und nicht Wenige verschwanden über Nacht. Im Winter froren wir, Strom hatten wir nur stundenweise, zu essen gab es auch nichts und Schlange stehen wurde zum Alltag, meist ohne zu wissen, ob es überhaupt was gab. Als dann der Mangel nicht mehr zu vertuschen war, erklärte Ceauşescu auch noch, es gebe keinen Versorgungsmangel, sondern nur falsche Ernährungsgewohnheiten und dass Waldbeeren und Wurzeln gesünder seien als Brot und Fleisch. Dann fragt man sich, warum ernährten sich diese Bonzen so ungesund? Die Wut und Verzweiflung wurden immer schlimmer. Es war im Januar oder Februar 89 als sich ein junger Mann in der Schulerau auf dem Übungshang neben dem Sporthotel anzündete und als brennende Fackel den Hang hinunterfuhr, wo er zusammenbrach und starb. Davon konnte man aber nichts in der Presse lesen, ich habe es von einem Freund, der dort gearbeitet hat und es selbst gesehen hat. Ja, heute steht dort ein Kreuz, unten neben dem Kiosk, wo er gestorben ist.“

Im November gab es dann Unruhen in Temesvar, wo sich ein ungarischer Pfarrer, Tökes, kritisch geäußert hatte und in der Nacht überfallen und zusammengeschlagen wurde. Auch davon hörten wir nur gerüchtweise oder von „Europa liberă“. Mitte Dezember sollte er dann irgendwohin deportiert
(Fortsetzung auf Seite 4)



Der Felsenweg.

(Fortsetzung von Seite 3)

werden, das brachte tausende auf die Straße und ab dann waren die Proteste nicht mehr zu bremsen. Am 21. Dezember wollte Ceaușescu eine große Kundgebung halten, um die Menschen zu beruhigen, was aber schiefging. Die Kundgebung wurde im Fernsehen übertragen und kurz nach zwölf hörte man aus der Menge Zwischenrufe, einige klangen wie „Ti-mi-șoa-ra“. Und es wurde immer lauter, so dass er nicht mehr weiterreden konnte und fast schon fle-



Die Bethlen-Grotte damals ...

hend rief er immer wieder „Allo, allo“. Da wurde die Übertragung abgebrochen und man hörte nur noch klassische Musik. Die Aufregung war groß, niemand wusste, was da passiert war. Später ging die Übertragung zwar weiter und Ceaușescu sprach alles Mögliche, doch wer sollte ihm noch glauben. Am Nachmittag gab es dann auch bei uns Demonstrationen und gegen fünf hörte man erste

Schüsse. Am nächsten Mittag wollte Ceaușescu wieder eine Rede halten, aber er wurde von Anfang an ausgebuht und um eins war der Fernsehsender von Demonstranten besetzt und wir erfuhren, dass der Diktator mit dem Hubschrauber geflohen war. An diesem Tag und am Samstag und Sonntag wurde überall geschossen, hinter der Stadtmauer, in der unteren Burggasse, im „Capitol“ und auf dem Schlossberg. Niemand wusste, wer da gegen wen kämpfte, es hieß, es waren „Terroristen“, doch wer waren sie? Am Montag wollte ich am Morgen über den Marktplatz gehen, doch plötzlich hörte ich Maschinengewehrsalven und ging in Deckung hinter einen Blumenkübel. Wenn ich aufstehen wollte, gab es immer wieder Schüsse, bis mir auffiel, dass es keine Einschüsse gab, die Schussgeräusche kamen offensichtlich vom Tonband. Als dann die Nachricht kam, Ceaușescu sei festgenommen, und nachdem das Fernsehen den „Prozess“ und die

Hinrichtung der Beiden übertragen hatte, wurde es ruhig. Aber Freude kam nicht auf, wurde er beseitigt, um nicht auch andere mit hineinziehen zu können? Und die neuen Führer, waren die nicht schon vorher in der Führung?“

Jetzt war der Mann mit seiner Erzählung zu Ende, man konnte sehen, wie er aus seiner Erinnerung zurück in die Gegenwart kam. Daraufhin fragte er F.,

wie er die Ereignisse im Westen mitbekommen hatte? F. war es zuerst unangenehm, fast schon peinlich, doch dann erzählte er seine Geschichte: „Wir waren im Urlaub, wie immer zu Weihnachten im Süden unter Palmen, um dem Winter zu entfliehen. Bereits vor Abflug hörten wir von den Unruhen. Wir hatten einen Weltempfänger dabei und so verfolgten wir über „Europa Liberă“ die Ereignisse im Land. Am 27. saßen wir am Abend an der Poolbar, als im Fernsehen die Bilder von der Hinrichtung liefen. Wir konnten es nicht so recht fassen, was da vor sich ging.“

„Ja, so war das nun mal“, war alles, was er entgegnete.

Sie schwiegen und dann erzählte der Mann von der Hoffnung, die sich mit dem Sturz Ceaușescus breit machte und der Enttäuschung, dass die Nutznießer nur einige wenige Wendehälse waren. Bald danach kamen die Neureichen, die Bukarester, und kauften Häuser und Wohnungen, die sie als Wochenenddomizile nutzten.

Während es früher nichts zu kaufen gab, gab es jetzt alles, aber nur wenige hatten das Geld, um es sich zu leisten. Was ihm geblieben sei, sind die Berge, die ihm niemand streitig machen kann, obwohl auch da immer mehr Touristen und Fremde anzutreffen seien. Der Mann wirkte jetzt erschöpft und so bedankte sich F. und wünschte ihm alles Gute, bevor er weiter die Steinsteufen hinaufstieg.

Inzwischen stand die Sonne bereits hoch am Himmel und brannte gnadenlos und F. war froh, als er den Kamm erreicht hatte. Bei der Bergstation legte er eine Pause ein, trotz der vielen „Flipflop“-Touristen, die im Fünfundertakt aus der Seilbahn stiegen. Er holte sich ein Bier, setzte sich etwas abseits und schaute den Ankömmlingen zu, die wie Lemminge den breiten Weg Richtung Aussichtspunkt strömten.

Auch er machte sich auf und kam zu der Aus-



Die Bethlen-Grotte heute ...

sichtsstelle, wo früher die kleine Kneipe war, die wie ein Vogelneist am Felsen klebte und Kronstadt dem Besucher zu Füßen lag. Jetzt war es eine verdrehte Grotte mit einer kleinen Aussichtsplattform, unterhalb derer die riesigen Buchstaben der Aufschrift BRAȘOV im Felsen verankert waren.

F. ging weiter, einmal mehr konnte die Wirklichkeit nicht an seine Erinnerungen heranreichen.

Die Kronstädter Securitate und das „deutsche Problem“

Viele Fragen und einige Antworten aus Geheimdokumenten

In den Archivakten der Securitate, des Geheimdienstes des kommunistischen Regimes in Rumänien, zu lesen, ist gut 32 Jahre nach dem Untergang des Ceaușescu-Regimes eine höchst interessante Lektüre. Wenn es sich um Mappen, Berichte, Analysen oder Zusammenfassungen über die deutsche Minderheit in Kronstadt handelt, eröffnet sich dem Leser die Möglichkeit, einen Blick auf die Situation dieser Minderheit zu werfen, so wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre in diesen bis Ende 1989 geheimen Papieren dargestellt wird. Es ist selbstverständlich eine einseitige, subjektive Perspektive, denn die Deutschen Rumäniens galten als eine potenziell gefährliche, sogar feindliche Bevölkerungsgruppe fürs kommunistische Regime. Ihr haftet, vier Jahrzehnte nach 1945, noch immer das Beiwort „national-faschistisch“ an.

Welches waren aber die vermeintlichen Gefahren, die der kommunistische Sicherheitsdienst bekämpfen wollte? Was für Argumente gab es denn unter den Siebenbürger Sachsen, den Banater Schwaben, den anderen Rumäniendeutschen Agenten des Westens zu vermuten und mögliche deutsche Spione aufzudecken? Wie verhielt sich die Securitate gegenüber jenen, die auswandern wollten? Inwieweit gelang es ihr zu erfahren, wie die Stimmung unter den Deutschen Rumäniens war, betreffend Alltagsprobleme, Zukunftsaussichten, Unzufriedenheit, Wünsche nach mehr Freiheit? Was wusste sie über die Beziehungen zwischen Hiesigen und Ausgewanderten, über die Politik der damaligen Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen oder der Banater Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland? Konnte sie ihren Einfluss sogar unter den evangelischen oder katholischen Pfarrern geltend machen?

Das alles sind Fragen, zu denen die Einsicht in die Geheimakte einige Antworten bietet. Selbstverständlich ist die Auswertung dieser Akten, die zu ziehenden Schlussfolgerung, eine Sache der dafür zuständigen Forscher. Als Journalist ist es aber eine gute Gelegenheit, einige Themen zu erwähnen, die solche Studien berücksichtigen könnten.

Die jüngste Vergangenheit wartet noch auf ihre Aufarbeitung. Sie ist notwendig, denn ohne sie kommt es gelegentlich zu Angriffen, zu minderheitfeindlichen Äußerungen, zu wahren Hetzkampagnen, wie wir sie im Kontext von Wahlkämpfen seitens einiger extremistischer Gruppen (selbst innerhalb einer Großpartei, die sich als sozialdemokratisch betrachtet) feststellen konnten. Auch das könnte als „eine Erbschaft der Securitate“ betrachtet werden.

Zu bespitzeln: Karpatenrundschaue und Honteruslyzeum

Die Liste der Institutionen und Organisationen, wo sich die Securitate noch in den 1980er Jahren zu schaffen machte, um sogenannten deutschnational-faschistischen Tätigkeiten vorzubeugen und solche abzuwenden, ist unglücklich lang. Das „deutsche Problem“ war weiterhin ein gesonderter Tätigkeitsbereich der Kronstädter Securitate geblieben. Der von Hauptmann Șerban Nicolae verfasste Maßnahmenplan für 1982 sollte all das bekämpfen, was gefährlich für die Staatssicherheit werden konnte oder was dem Image des kommunistischen Rumäniens schaden könnte. Die „informativ Kontrolle“ galt allen „Elementen deutscher Nationalität mit national-faschistischen und irredentistischen Beschäftigungen“.

Wo wurden diese vermutet? Die Aufzählung beginnt mit der Redaktion der „Karpatenrundschaue“. Es folgen: der Literaturkreis „M. Königes“ in Zeiden, die Volksuni-Vortragsreihe am Honterusly-

zeum, die deutsche Laientheatergruppe an der Kronstädter Uni, die deutschen Kulturensembles an dem Kronstädter Kulturhaus (heute Redoute), aber auch von den Kulturheimen aus Zeiden, Fogarasch, Rosenau und Reps. Als verdächtig galt das deutsche Studentenmilieu an der Kronstädter Uni sowie die wichtigsten Gemeinden mit einer kompakten deutschen Bevölkerung. Eine Sondererwähnung erhält das Honteruslyzeum mit der in Klammern gesetzten Ergänzung „einschließlich, der dazu gehörende Kammerchor“. Die Schüler der Allgemeinschulen aus Kronstadt und aus dem Kreis Kronstadt werden nicht vergessen. Hinzu kommen die „Elemente deutscher Nationalität“, die im Gesundheitswesen tätig sind sowie die evangelischen Pfarrämter in Kronstadt und Kreis Kronstadt, einschließlich evangelischem Erholungsheim in Wolkendorf. Die Liste wird fortgesetzt mit den Nachbarschaften in Tartlau und Hellsdorf, mit den Freundeskreisen („Kranzen“, für „Kränzchen“ im Dokument), wo oft westdeutsche und österreichische Touristen und Anverwandte anzutreffen sind. Besondere Aufmerksamkeit gilt jenen, die im literarisch-künstlerischem Bereich tätig sind, in Redaktionen, Verlagen, Bibliotheken, Museen; den Lehrkräften und Studenten, den Ingenieuren, Ökonomen, Ärzten, Historikern, Volkskundlern, evangelischen Pfarrern, jenen, die in wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellem Austausch mit dem Ausland stehen, jenen, die touristische Dienstleistungen ausüben.

Im Ausland sollten Informationen gesammelt werden („penetrarea informativ“) aus dem Umfeld der Radiosender „Freies Europa“, „Deutsche Welle“ und „Radio Köln“. Die Spitzel TANCU und ROLAND sollten für Begegnungen mit Vertretern der Organisationen ausgewandelter sächsischer Landsleute vorbereitet werden. Ein besonderes Kapitel steht in Zusammenhang mit der Bekämpfung des illegalen Grenzübergangs. Es geht um jene, die erwischt wurden, um jene, die Gruppen zwecks Flucht über die Grenze bildeten oder um Ausländer, die zu solchen Aktionen aufwiegelten.

Der Maßnahmenplan sieht auf die vier Jahrestriester gestaffelte Anwerbung von neuen Informanten vor, die für diese umfassende Überwachung eingesetzt werden sollten. Es handelt sich um 13 Informanten („informativ“), zwei Mitarbeiter („colaboratori“), einen Leiter der Informantengruppe („rezident“) und um drei Gastgeber von Treffpunkten („gazde case infiltirare“). Jene, die eine Auswanderungsgenehmigung erhalten hatten, sollten über Mitarbeiter, aber auch über die Dienststelle für die Aushändigung der Reisepässe, überzeugt werden, im Ausland keine gegen Rumänien gerichtete Tätigkeit auszuüben. Jene, die von Auslandsreisen zurückkamen oder zu Besuch waren, sollten informativ ausgewertet werden, um Daten über die Vereine und Organisationen der ausgewanderten Sachsen („organizațiile emigrației sasești“) in Erfahrung zu bringen. Besonderes Interesse galt der Anwerbung von Leuten, die mit Ausländern in Kontakt kamen, Auslandsreisen unternahmen oder beruflich auch mit Botschaftsmitgliedern zu tun hatten. Um besser im Bild zu sein, was in den Schulen mit deutscher Unterrichtssprache geschieht und selbstverständlich „vorbeugend“ zu wirken, sollten die Informationsmöglichkeiten („potențialul informativ“) ergänzt werden, also neue Spitzel gefunden werden.

Fünf Jahre später, im Maßnahmenplan für 1987, werden die Redaktion der „Karpatenrundschaue“ und das Honteruslyzeum wieder erwähnt, wie auch die deutschen Lehrfachkräfte an der Uni, an Lyzeen und Schulen, die Pfarrer, das in Zeiden und Tartlau

(Fortsetzung auf Seite 12)

Wer kennt die Personen?



Foto eingeschickt von Dorle Hergetz (ihr Vater Georg Löx, Jahrgang 1902, links stehend)

Das Antiquariat Aldus

Im Schatten der prächtigen Schwarzen Kirche und im Herzen Kronstadts liegt das Antiquariat Aldus. Mit roten und kontrastreichen Wänden hebt sich das Gebäude des Ladens vor den Augen der Passanten hervor. Betritt man die Räumlichkeiten der Buchhandlung, begegnet man Frau Astrid Hermel, die ihr ganzes Leben Büchern gewidmet hat. Mit lebhaften Erzählungen füllt sie den Raum mit positiver Energie. Sofort fühlt man sich zwischen alten und neuen Büchern in verschiedenen Sprachen, Kunstbildbänden und Erinnerungsobjekten in eine eigene Welt der Kunst, Geschichte und Literatur versetzt, als wäre man auf einer Zeitreise.

Schon in ihrer Kindheit hegte Frau Hermel eine besondere Hingabe für Literatur. Sie lebte in einem Haus, das einer wohlhabenden Familie gehörte. Dank der dortigen Bibliothek entdeckte Frau Hermel ihre Liebe zu Büchern.

„Als ich 18 Jahre alt war, musste ich arbeiten gehen und zum Glück hat das Buchhandelszentrum eine Verkäuferin für das Antiquariat gesucht, so habe ich mich im Jahre 1968 anstellen lassen.“

Seit mehr als fünf Jahrzehnten betätigt sie sich hingebungsvoll in diesem Bereich. Nach 1989 entschloss sie sich, den Laden zu privatisieren und genau vor 30 Jahren, 1991, wurde das Antiquariat eingeweiht. Der Laden wurde nach Aldus Pius Manutius (1449-1515) benannt, einem venezianischen Verleger und Buchdrucker, herausragende Persönlichkeit seiner Zeit. Seine Ausgaben, die sogenannten Aldinen, waren wegen ihres kleinen Formats besonders günstig und stellten eine Art Vorläufer der Taschenbücher dar. In den achtziger Jahren hatte Astrid Hermel ein Buch über ihn besessen und dachte, dass der Name Aldus am besten passte.

Verschiedene Arten von Buchliebhabern betreten den Laden: Kinder, Jugendliche und Senioren. Deutschsprechende und nicht nur treffen sich dort häufig und tauschen Meinungen über Bücher aus. Besucher aus mehreren Ecken der Welt schreiben ihre Eindrücke in das ausliegende Stammbuch. Trotz einer vom Digitalen dominierten Welt, denkt Frau Hermel, wird das Gedruckte in der Zukunft sicherlich nicht ganz verschwinden. Nichts kann einer guten Lektüre den Rang ablaufen, insbesondere wenn man sich dabei gemütlich in einen Sessel flützt. „Lesen darf auch ein gutes Schlafmittel sein“, witzelt sie.

Im Laufe der 2020 ausgebrochenen Pandemie war der Laden für einige Monate geschlossen, alle Aktivitäten wurden ins Netz verlagert. Jedoch eröffnete Hermel das Antiquariat voller Zuversicht wieder. Sie kündigt fröhlich an, dass sie gerne und mit einer großen Auswahl an Büchern aus allen Bereichen auf ihre Besucherinnen und Besucher wartet.

Aldus ist ein kostbarer Ort für all jene, die in turbulenten Zeiten nach Entspannung, Ruhe und Kraft in Büchern suchen.

Aus: „ADZ“, vom 20. Juni 2021, von Irina Radu



Nur einen Katzensprung von der Schwarzen Kirche entfernt.

Foto: Irina Radu

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Promenade besaß die geforderte Flanierqualität. Sie diente dem Lustwandeln und nur in zweiter Reihe der pragmatischen Fußgänger-Verkehrsfunktion. Sie hatte, wie alle Promenaden, eine gesellschaftliche Bedeutung. Die Herstellung von Öffentlichkeit: „Sehen und gesehen werden!“, ein Ort der Kontaktaufnahme – ein seriöser „Heiratsmarkt“ unter Aufsicht der „guten Gesellschaft.“

„Auf der unteren Promenade spazierte auch die Jugend, der Sonntag Nachmittag war den Mägden und

chem der Stadt geschrieben, in höchsten Tönen gelobt. Die Stadt war für viele Besucher, ob des Kulturangebots, des angenehmen Klimas und der Freizeitvergnügen, ein sehr geschätzter Aufenthaltsort.

In einem interessanten Beitrag in der ADZ greift

Kronstadt und seine Promenaden – Sehen und gesehen werden

Von Werner Halbweiss

nam V. Szentsen eine Aussichtswarte geschaffen. 1824 wurde die Hauptpromenade angelegt; diese wurde jeweils 1840 und 1860 verlängert und in Stand gesetzt. Um von hier auf die Zinne zu gelangen, wurde 1831 die Gabony-Treppe mit einer Länge von 2,5

bruch“ möglich wurde. Der entstandene Weg erhielt die Bezeichnung „Burgsteig“.

Das Caffee an der Burgpromenade gibt es seit geraumer Zeit nicht mehr. Es dürfte das von Sextil Pușcariu, erwähnte, oberhalb des späteren Eislaufplatzes betriebene Caffee sein. Der Betreiber, ein Herr Müller – ein Mann mit weißen Koteletten, der im Sommer, wenn die Sonne schien, zwinkern musste, da er ein Albino mit roten Augen (Formulierung von S. Pușcariu) war. In seinem Kiosk gab es u. a. mit Eischäum, statt mit Sahne, gefüllte Hörnchen.



Kronstadt – Rudolphspark

Alle Bilder aus dem Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss.



Kronstadt – Burgpromenade mit Durchbruch. Dadurch entstand der Burgsteig.

Knechten vorbehalten. Im Pavillon spielte das Stadt-Orchester oder die Militärmusik. Davor spazierten mit langsamen Schritten die blonden Sächsinen und brünetten Rumäninnen, die neben dem Pavillon stehenden Studenten, kaum eines Blickes würdigend, aufmerksam aber zu den Offizieren, in ihren neuen schmucken Uniformen, blickend (Sextil Pușcariu: Braşovul de altădată (Kronstadt einst), Klausenburg 1977. Aus dem Rumänischen in freier Übersetzung).

Und noch einmal kurz Marienburg zitiert: „Im türkischen Kiosk daneben (neben dem Musikpavillon Anm. d. V.) summt die nicht achtende Schaar der Tobakraucher, Caffee-trinker, Raisonneur's und Spaßmacher. Billardkugeln rollen, Kartenblätter rauschen, Tassen und Gläser klirren, blanke Geldstücke kommen und gehen.“

Wer fern von Unruh' und Gêne einsamere Spaziergänge liebt, so, bei Marienburg weiter zu lesen, der wandelt an der sogenannten Graft. Auf dem Weg da-

Wolfgang Wittstock ein Thema auf, das in der Praxis zu wenig Beachtung findet. Es geht um die richtige Verwendung von Straßennamen. Neben anderen geht es um die Promenade „An der Graft“, die hin und wieder als „Hinter der Graft“ bezeichnet wird. Unsere Karte trägt die richtige Bezeichnung „An der Graft“. Erinnerungskultur lässt grüßen: 1937 (Stadtplan und Straßenverzeichnis) wurde die ehemalige Bezeichnung „Pe după ziduri“ durch Str. Vasile Conta ersetzt. In einem Stadtplan von 1972 finden wir die Bezeichnung „Strada După Ziduri“.

Der nächste, als Promenade bezeichnete Abschnitt unseres Spazierganges, ist die „Obere Promenade“.

km gebaut, um den Aufstieg zur Zinnenspitze entlang des östlichen Grates zu ermöglichen. Danach wurde der Serpentinweg, ein 3,5 km langer Aufstiegsweg in 25 Serpentin, 1837 nach Plänen und unter Leitung des Forstmeisters Carl Gebauer (1811-1879), Nachfolger von Eduard Zaminer, durchgeführt.

Der bereits mehrfach zitierte Sextil Pușcariu schreibt in seinem Buch zu der Burgpromenade: Der Spazierweg unserer Großmütter war die Promenade entlang der Stadtmauer, jener Oberen, der schattige Weg, der die Obere Vorstadt mit der Blumenau verbindet. Dahin gingen, an sonnigen Tagen, die Damen (cocoane) aus Kronstadt und setzten sich mit einer

Neben den positiven Äußerungen zu den Promenaden wollen wir kurz noch Gedanken anfügen, die zum Nachdenken anregen. In dem Beitrag über Eduard Gusbeth „Zu wenig gewürdigt“ von Peter Simon, erschienen in der *Neuen Kronstädter Zeitung* vom Juni 2021, zitiert der Autor aus dem Tagebuch von Eduard Gusbeth. Zwei aufschlussreiche Informationen aus dem Tagebuch wollen wir übernehmen. Über seinen Vater – Schneider von Beruf – lesen wir: „Von Morgen 5 Uhr bis abends 10 Uhr bei der Nadel sitzen, und auf diese Weise Jahre schwinden sehen, – und keine andere Abwechslung zu kennen, als am Sonntag dann den Kirchenbesuch doch im Übermaß zu genießen, – dazu gehört viel Ergebung und Geduld.“ Und an weiterer Stelle lesen wir: „Im Jahre 1846 zogen die Schwiegereltern in ihr neu angekauftes Haus in der Heiligleihnams-gasse; und die liebe Mutter konnte auf den Vater einen größeren Einfluß ausüben, als früher. Der Besuch der Promenade wurde nicht mehr gerade für eine Sünde gehalten.“

Die nächste Anlage, mit Promenadenfunktion liegt nicht entlang der ehemaligen Stadtmauer, sondern in der Inneren Stadt, am Marktplatz an der Kornzeile. Es war das „Corso“. Der Name stammt, leicht nachvollziehbar, aus dem Italienischen. Seine Verwendung ist vielfältig. Er darf für eine Hunderrasse, eine Straße in Rom auf der Pferderennen stattfanden, einen Aufzug (z. B. Blumenkorso), eine Prachtstraße und in Kronstadt, zusätzlich zu der Flaniermeile, auch für ein Kino in der Kloster-gasse stehen.

Unsere Karte enthält den Hinweis „Wintercorso auf der Kornzeile in Kronstadt“. Der Kleidung der Promenierenden nach zu urteilen ist es richtig, dass es die kalte Jahreszeit ist, es fehlt jedoch der Schnee. Auf einer retuschierten Karte, in unserem Besitz, wurde aus der gleichen Aufnahme eine Mondscheinkarte gemacht, in die Schnee, Mond und Sterne hereinretuschiert wurden. Die Bezeichnung Wintercorso wird in der Literatur auch darauf zurückgeführt, dass man im Winter nicht auf die Promenade ging, sondern aufs Corso (Schneeräumproblem).

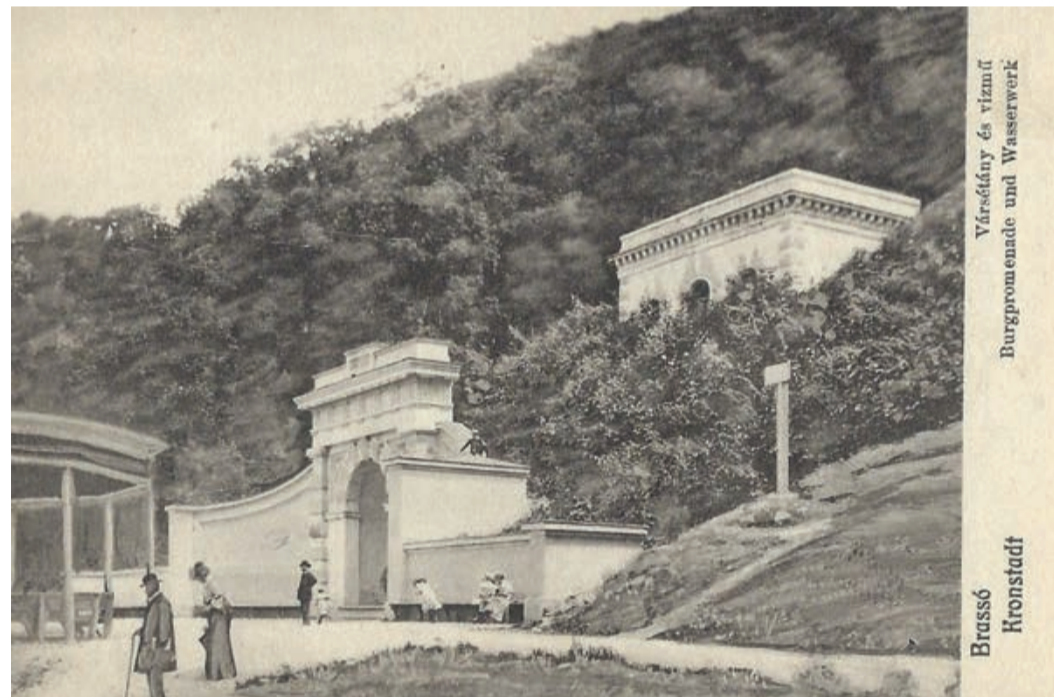
Für eine Erläuterung dessen, wofür das Corso stand, wollen wir auch wieder Sextil Pușcariu bemühen: Die Kornzeile war seinerzeit das „Corso“ mit dem breiten Gehsteig, auf dem die Kronstädter flanierten, es war jener Platz, an dem du sicher warst Bekannte zu treffen. Wenn ein Mädchen sich verlobte, war das Erste was sie tat „am Arm“, d. h. eingehackt am Arm ihres Verlobten auf die Kornzeile zu gehen. Dieser Auftritt war für diejenigen gedacht, die nicht den Verlobungsring an ihrem Finger sehen konnten. Im Übrigen war es üblich, dass Eheleute eingehackt gingen. Krause, den Dirigenten der Stadtkapelle, habe ich nie anders spazieren sehen. In meiner Erinnerung sehe ich Professor Binder mit seiner Frau. Er Schwab, sie Französin und beide große Ungarn. Beide waren (Fortsetzung auf Seite 7)



Kronstadt – An der Graft mit der Graftbastei

hin finden wir eine weitere Erholungseinrichtung: den 1885, gelegentlich des Baus der Pensionsanstalt Ecke Kloster-gasse und Rudolphsring, angelegten Rudolphspark. Im Zentrum des Parks wurde 1887 ein sehr schöner Springbrunnen gebaut.

Die herrlich angelegten Freizeiteinrichtungen Kronstadts werden in vielen Ansichtskarten, von Besu-



Kronstadt – Burgpromenade mit Wasserwerk und Teil des Pavillons

In der Literatur, in Reiseführern und Stadtplänen findet sich keine einheitliche Bezeichnung dieser Promenade. Vorliegende Karte stellt den Teil zwischen Roßmärkter Tor und Weberbastei mit der Bezeichnung „Oberpromenade“ dar. Die Promenade wurde 1824 angelegt. Die Baumbepflanzung soll 1839 dazu gekommen sein.

Die Fortsetzung der Oberen Promenade, zwischen Weberbastei und Tuchmacherturm wird häufig als „Burgpromenade“ (in Anlehnung an die Brasovia-Burg auf der Zinne) bezeichnet. Darüber hinaus finden sich aber noch weitere Bezeichnungen für diese Promenade. Das könnte u. U. auch daran liegen, dass stellenweise hier zwei Spazierwege parallel verlaufen. 1820 wurde auf Initiative des Generals i. R. Ferdi-

Handarbeit auf eine Bank, bevorzugt im großen Rondo (Pavillon), wo später, als in Kronstadt die Wasserversorgung gebaut wurde, das große Reservoir aus Zement errichtet wurde. Wir haben hier eine Karte gewählt, auf der das von Pușcariu erwähnte Wasserwerk (1892 vom Stadtgenieur Christian Kertsch erbaut) wie auch ein Teil des erwähnten Rondos zu sehen sind.

Die Entstehung des Wasserwerks ist auch der Grund, dass der „Durchbruch“ in die Stadtmauer gelegt wurde. Er diente einem schnelleren Zugang aus der Stadt zu dem Wasserwerk. Eduard Gusbeth (1839-1921, Arzt, Medizinhistoriker und Heimatforscher) hat zu diesem Zweck sein an der Stelle befindliches Haus an die Stadt verkauft, damit der „Durch-



Kronstadt – Obere Promenade



Kronstadt – Caffee an der Burgpromenade

Ceaușescu vor Gericht in Kronstadt

Werner Halbweis

Mit unseren Ausführungen wollen wir Gedanken zum Thema Erinnerungskultur, Missbrauch der Sprache als Mittel der Manipulation und fragwürdiger Umgang mit historischen Daten aufgreifen und kritisch durchleuchten.

Kronstadt darf nicht allein darauf stolz sein, Stalin vor Gericht gestellt zu haben, sondern auch Ceaușescu. Während die Information zu Stalin eine Metapher, dem Bereich Humor zugeordnet werden muss, wenngleich das erste Stalindenkmal tatsächlich vor dem Gerichtsgebäude stand, ist die Information zu Ceaușescu ein geschichtliches Ereignis, das der Veröffentlichung „Brașovul memorial“ (denkwürdiges Kronstadt) von Ștefan Petraru und Constantin Catrina, erschienen 1976 im Verlag „Editura Sport – Turism“ Bukarest, entnommen ist.

ist 19 Jahre alt, hat aber so viel gesehen und erlebt, wie ein 90-Jähriger. Zu der Zeit war Genosse Nicolae Ceaușescu gerade mal 18 Jahre alt.“

„Der Prozess, der sich einer starken Aufmerksamkeit im gesamten Land erfreute, hat erneut die revolutionäre Berufung des jungen Nicolae Ceaușescu, die Kraft seiner Persönlichkeit bestätigt. Das gegen ihn eröffnete Gerichtsverfahren ist Ausdruck seiner kämpferischen Fähigkeiten für die Sache des arbeitenden Volkes, für die hohen Ideale der sozialen Gerechtigkeit.“ (S. 54) Und weiter heißt es auf der gleichen Seite: „Sich zur Verteidigung des Mechanikers V. Tarnovschi, eines weiteren Angeklagten aufschwingend, hat Genosse Nicolae Ceaușescu mit ungeahntem Mut die Gerichtsinstanz und den Präsidenten dieser bezwungen und hat den Gerichtssaal in eine Bühne des politischen Kampfes verwandelt.“

Die Sprache dieser bewusst übernommenen Passagen aus der Veröffentlichung des Jahres 1976 ist uns weitgehend vertraut. Als Zeitzeugen haben wir sie mit großem Widerwillen über uns ergehen lassen müssen. Beim Lesen geht es manchen auch nicht besser. Die Sprache, nicht allein Mittel der Kommunikation, sondern Mittel der Manipulation! Und wieder sind wir auch heute, ohne es immer bewusst wahrzunehmen, Opfer einer Sprache, mit der in voller Absicht, im politischen, aber auch im wirtschaftlichen Raum, das gesprochene Wort gezielt der Beeinflussung der Informationsempfänger – Wähler und Kunden – dienen soll.

Informationen zum Lebenslauf von Ceaușescu (1918-1989) finden sich u. a. auch in dem oben erwähnten Buch von Siegerist. In seinem Heimatort Scornicești hat Ceaușescu nur vier Volksschulklassen absolviert und ging dann nach Bukarest, wo er unter anderen Betätigungen eine Schusterlehre bei einem Lehrmeister aufnahm, der Kommunist war und ihn veranlasste, kommunistische Propagandaflugblätter zu verteilen. Bei einer solchen Aktion am Bahnhof in Kronstadt ist er von der Polizei verhaftet und für vier Wochen eingesperrt worden. Dann brachte die Polizei den 11-Jährigen (?) zu sei-

ner Mutter nach Scornicești, wo er nur fünf Tage blieb, ehe er wieder nach Bukarest ausriss. In welchem Jahr dieses Ereignis stattfand wird bei Siegerist nicht erwähnt.

Der Biografie Ceaușescus in Wikipedia entnehmen wir folgende Daten: 1932 (14-jährig?) trat er der Rumänischen Kommunistischen Partei (Partidul Comunist Român) bei. Im Jahr darauf, 1933 ist er erstmals verhaftet worden. 1934 hat er Flugblätter verteilt und 1936 wurde er wegen antifaschistischer Aktivitäten verhaftet und zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt. Die Haftstrafe verbrachte er im Gefängnis Doftana. Dort traf er auf Gheorghe Gheorghiu-Dej (1901-1965), damals Elektriker bei der Eisenbahn und wegen eines 1933 organisierten Streiks zu 12 Jahren Haft verurteilt. Nach seiner Entlassung 1938 aus dem Gefängnis wirkte Ceaușescu als Jugendfunktionär in der Uniunea Tineretului Comunist (UTC – Union der Kommunistischen Jugend).

Sein Beitritt zur Kommunistischen Partei Rumäniens 1932 brachte ihm eine Haftstrafe von 30 Monaten. Ebenso auch eine Verurteilung als Mitglied der RKP und Inhaftierung im Internierungslager nahe Târgu Jiu. Dort soll er seine Zelle mit Gheorghe Gheorghiu-Dej geteilt haben. Jahre später wurde Ceaușescu wegen der Mitgliedschaft in einer verboten Partei erneut verurteilt. Einige Quellen sprechen davon, dass er 1944 aus dem Gefängnis geflohen sei, andere wiederum dass er nach dem 23. August 1944 frei kam (*Wikipedia*).

Petraru/Constantin erwähnen in ihrem oben zitierten Buch nur die Verurteilung des 18-jährigen in Kronstadt mit der dort zitierten Lobhudelei über Ceaușescu. Die Gründe für seine Verurteilung werden nicht klar genannt.

Im Internetportal *BiZ Brașov* wurde am 19. Juli 2021 ein Blogg von Alexandru Ghiza unter dem Titel „Vizitele de lucru ale lui Ceaușescu la Brașov“ (Die Arbeitsbesuche Ceaușescus in Kronstadt) veröffentlicht. In diesem Beitrag erwähnt Ghiza auch den Prozess des Jahres 1936. Er wurde für seine Agitation und Propaganda gegen die Sicherheit des Staates verurteilt. Interessant in diesem Beitrag auch der Hinweis, dass Ceaușescu als junger UTC-ist während seines Gefängnisaufenthaltes im zentralen Gefängnis in Kronstadt in die Reihen der Kommunistischen Partei aufgenommen wurde.

Beim aufmerksamen Lesen der Quellen hatten wir bereits weiter oben Zweifel über die Richtigkeit der gefundenen Informationen geäußert. 1932 – 14-jährig – (*Wikipedia*) konnte Ceaușescu bestenfalls Mitglied der 1922 zusammen mit der KPR gegründeten Jugendorganisation, der UTC, geworden sein. Mindestalter für eine Mitgliedschaft in der UTC war 14 Jahre. Hinter die Verurteilung 1932 zu einer Haftstrafe von 30 Monaten (*Wikipedia*) muss auch ein Fragezeichen gesetzt werden. Der gleiche Beitrag enthält den Hinweis, dass Ceaușescu 1933 zum

ersten Mal verhaftet wurde. Die damals gültigen juristischen Bestimmungen sahen vor: um den geltenden strafrechtlichen Bestimmungen Genüge zu leisten, musste geprüft werden, ob die Vermutung der Einsichtsfähigkeit gegeben ist, oder der Straftäter ohne Einsichtsfähigkeit gehandelt hat. „Wurde die Vermutung nicht widerlegt, so war gesetzlich vorgeschrieben, dass Jugendliche der Aufsicht und Erziehung der Eltern unterstellt werden“. Dieser Sachverhalt trifft auf die Schilderung von Siegerist zu, wonach Ceaușescu nach seiner Verurteilung 1932 zu seinen Eltern gebracht wurde.

Bedeutungsvoll für seine Gefängnisaufenthalte mit Gheorgiu-Dej und weiteren Kommunisten war, dass Ceaușescu, zusammen mit Gheorghiu-Dej, Iosif Chișinevschi und anderen, der „Gefängnisfraktion“ angehörte, die sich mit der „Gruppe Moskau“ mit Ana Pauker, Vasile Luca und Teohari Georgescu nach dem 23. August 1944 Machtkämpfe lieferte, bei denen die Gefängnisfraktion in weiten Teilen obsiegte. Mitglieder der Gruppe Moskau waren z. T. zeitweilig in Moskau und damit der Ideologie Stalins verpflichtet. Der Ehemann von Ana Pauker, Marcel Pauker ist in Moskau auf Geheiß Stalins ermordet worden.

In den meisten Quellen gibt es nur Hinweise zu dem Prozess, der 1936 in Kronstadt stattfand und der zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren u. a. in der Haftanstalt Doftana geführt hat. Die hier nur beispielhaft aufgeführten Fakten aus den zitierten Quellen lassen deutlich erkennen, dass eine klare Trennung zwischen Dichtung und Wahrheit schwer, oder kaum möglich ist.

Zum Abschluss der Ausführungen wollen wir aus dem Blog von Alexandru Ghiza zur Erheiterung eine Begebenheit schildern, die auch in Kronstadt stattgefunden hat, einen Kommentar ersparen wir uns:

„Verdruss bringende Landung“

Im Herbst des Jahres 1980 wurde ein Besuch Ceaușescus in Kronstadt angekündigt. Die Behörden erwarteten unterrichtet zu werden, wo der Genosse landen wird. Irgendwann teilt der erste Sekretär telefonisch mit, dass sein Hubschrauber auf dem Stadion der Firma Metrom landen wird. Höchste Mobilisierungsstufe bei der Securitate, der Miliz und der Armee. Einen Kilometer im Umkreis des Stadions konnte nicht einmal eine Fliege durchkommen. Der Hubschrauber mit Ceaușescu hat das Gebiet überflogen, aber da der Pilot auf dem Rasen einen Traktor mit Anhänger geparkt sah, ist er nicht gelandet. Er flog in Richtung des Nachbarstadions der ICIM, der sich nur in einigen hundert Metern Entfernung befand. Die Offiziellen Kronstadts mussten nun zu Fuß zu diesem Stadion laufen, um Ceaușescu zu empfangen. Einige haben sich ans Steuer der Autos gesetzt. Im Durcheinander der Straße sind zwei Fahrzeuge zusammengestoßen. Eines der Securitate mit einem der Miliz.“

Unsere Zeitung für neue Leser
Werben auch Sie für unsere Zeitung.
Kennen Sie jemanden, der die
Neue Kronstädter Zeitung lesen möchte,
dann wenden Sie sich an:
Ortwin Götz, Keltenweg 7
69221 Dossenheim
Telefon: (0 62 21) 38 05 24
E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Dana von Suffrin: Otto

Otto, ein Siebenbürgischer Jude aus Kronstadt, der Vater der Ich-Erzählerin, ist hochbetagt und krank. Er ist ein tyrannischer Patriarch voller Vorurteile, ein Geizhals, der seine Töchter Timna und Babi herummkommandiert. Und doch ist er mit all seinen Marotten und seiner eigenartigen Sprache ein sympathisches Original.

Nach einem Krankenhausaufenthalt hat er eine „schöne Bitte“, eine Art getarnter Befehl, sein Mittel, um seinen Willen durchzusetzen. Er will, dass seine Geschichte aufgeschrieben wird, „Meine Kinder, ich habe mir so viele schöne Erinnerungen, bitte lasst unsere schöne Familiengeschichte nicht gelangen in Vergessenheit.“ So wird Timna zur Chronistin und fordert Otto auf von seinem Leben zu

Deutschland aus, „denn ... es (war) das Land, in dem, wie er sagte, so schnell keine Juden mehr er-mordet werden sollten. Einmal reicht.“

Er wird Deutscher, unterrichtet an der Münchner Hochschule und lebt nach einer weiteren Scheidung und Umzügen in einem Reihenhauser in Trudering. Nach Krankenhausaufenthalten „pro Krankenhausaufenthalt beschloss mein Vater genau einmal, fast zu sterben, vielleicht auch, um unser Pflichtbewusstsein ... zu erneuern“, zieht Valli, die ungarische Pflegerin, bei ihm ein. Trotzdem erachtet er es als selbstverständlich, dass seine Töchter ihn täglich besuchen. Als Tann, Timnas Freund, hierfür Unverständnis zeigt, erklärt sie ihm den Unterschied zwischen jüdischen und christlichen Familien. „dass die Christen nicht wüssten, was eine echte Familie sei, und ihre Großmütter für ein paar Scheiben Wurst verkauften oder noch schlimmer: ins Pflegeheim steckten“. Es ist eine nicht unkritische, aber unlösbare Verbundenheit jüdischer Familien, der man nicht entkommen kann.

Der Roman bietet einen Blick der Nachkommen auf jüdisches Leben. Während für die Überlebensgeneration die Schoah im Alltag gegenwärtig ist, wenn auch religiöse Gebräuche nach und nach schwinden, ist die Vergangenheit für die Töchter nicht mehr dominierend. So hat Otto immer ein kunstledernes Handtäschchen mit allen wichtigen Dokumenten bei sich, „falls wir deportiert werden“, wie er sagt. Als ein Arzt bei einer Untersuchung nach Ottos Vene in der Armbeuge tastet, ruft dieser: „Nein, ich habe so eine Nummer nicht! Wir sind davongekommen!“ Und über die Familie der Großmutter sagt er: „Gott gibt und Gott nimmt... manche haben Erfolg, manche nicht, manche heiraten, und manchmal bringen einen die Christen um, so lief das Leben. Dann kamen die Jahre nach 1941, in denen Gott nahm und die Juden wie Gänseblümchen von der Erdoberfläche pflückte.“ Fast beiläufig steht im Hintergrund immer, wenn auch nicht explizit darüber gesprochen wird, die jüdische Vergangenheit.

„Das ist das Traurige der Welt, die Momente halten nicht, und auch die schönen vergessen wir: und selbst wenn nicht, irgendwann nehmen wir sie mit, und sie lösen sich auf mit uns.“

Dana von Suffrin ist es gelungen diese Momente, die zusammen die Familiengeschichte ergeben, für uns und die Nachwelt festzuhalten.

In kurzen, eigenständigen Kapiteln ergeben sie ein Puzzle, das der Leser, so wie die Erzählerin Ottos Geschichten, zu einem Porträt zusammenfügen muss.

Verdrehte Wortstellung, eigene Wortschöpfungen, jüdische Phrasen sowie schwarzer Humor machen die sprachliche Faszination dieses Roman-Puzzles aus. Alfred Schadt

Dana von Suffrin: Otto. Roman, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2019, 20,- Euro, ISBN 978-3-462-05257-2



erzählen, denn „dieser Familie konnte man nicht entkommen“. Doch Otto kann, wie er sagt, nur „romanciert“ erzählen. „Er konnte Gegebenheiten, wie alle Siebenbürger, nicht einfach aneinanderreihen und versuchen, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. Es war Aufgabe seiner Zuhörer, Ordnung in seine Erzählungen zu bringen. Mein Vater sagte: Ich rede hin, ich rede her, so ist das bei uns.“

Die Erzählerin berichtet von den Vorfahren aus Galizien, der Flucht nach Siebenbürgen, wo sie zu Wohlstand kommen, von der ockerfarbenen Villa, der Fabrik und dem großen Auto. „Nachdem die Kommunisten unsere Familie ... gegen Zahlung von viel, viel Geld aus der Volksrepublik Republik Rumänien entlassen hatten, siedelte sie sich in Israel an. Darüber, wie sie zu dem Geld kam, gab es viele Legenden...“ Hier wird Otto Maschinenbau-Ingenieur, doch heimisch wird er nicht, und wandert nach der Scheidung von seiner ersten Frau nach

Mundartbeiträge aus dem Burzenland

Bereits 2010 erschien eine Sammlung von Mundarttexten, die in der *Siebenbürgischen Zeitung* (München) im Laufe der Jahre veröffentlicht wurden. Hier nun eine Zusammenstellung von denjenigen, die in einer Burzenländer Mundart verfasst wurden.

Zwei Texte kommen aus Schirkonyen, Schirkanyen (Sercaia, Sárkány). Die Gemeinde liegt zwar nicht im Burzenland, sondern bereits im Fogarascher Distrikt, hat sich aber schon immer den Gemeinden um Kronstadt zugehörig gefühlt. Beides sind Erinnerungen aus der Kindheit und wurden von Dietrich Weber geschrieben. Das erste ist ein Ostergedicht, das zweite führt in die dortige Dorfschule.

Die meisten Beiträge kommen aus dem Burzenland selbst. Zwei davon führen uns nach Hältsdref, Heldsdorf (Halchiu, Hóltövény) und stammen von Martin Barthelmie. Sie erzählen lustige Geschichten. Eines handelt von einem Feldhasen und der Sozialfürsorge. Das andere von zwei streitsüchtigen Zeitungsschreibern aus Kronstadt. Das dritte, „Verpasst“, ist von Heinrich Lukesch. Es ist ebenfalls auf „heldsdorferisch“, beschreibt aber einen lauen Sommerabend am Berg (dem Lempesch). Der Verfasser verbrachte nämlich einen Großteil seines Lebens in Pitterschbarch, Petersberg (Sâmpetru, Barcaszentpéter), das zu Füßen dieses Berges liegt. Die Rede ist von einem Jungbauern, der von des Tages Arbeit so müde war, dass er das Schäferstündchen mit seiner „Plounz“ (im Burzenland: „die Geliebte“), welches eigentlich auf das gemeinsame Singen folgen sollte, glatt verschlief und erst am nächsten Tag von der Morgenfrische geweckt wurde.

Fritz Schuller war zwar Pfarrer in Brenndorf, schreibt auch ein (deutsches) „Lied für Brenndorf“. Die zwei Gedichte von ihm, die in das Buch aufgenommen wurden, sind aber nicht im Brenndorfer Dialekt. Er stammt nämlich aus Michelsberg und hat viel für seinen Leschkircher Chor gedichtet und komponiert, weil er vorher dort Pfarrer war. Beide hat er selbst vertont. Sie gehören zu den beliebtesten sächsischen Liedern.

Ähnliches trifft auf Bernddieter Schobel zu. Er stammt zwar aus dem Burzenland, was er zu dem Buch beiträgt, ist aber nicht in dem dort gesprochenen Sächsisch. Er ist übrigens der einzige der

drei Herausgeber, der selbst siebenbürgisch-sächsisch schreibt. Mit Hanni Markel betreut er überdies das Mundart-Eck in der *Siebenbürgischen Zeitung*.



welchem der Großteil des Buches entnommen wurde, zu dem er eine fundierte Einleitung schreibt.

Dr. Diethard Knopp

Bernddieter Schobel, Hanni Markel und Hans-Werner Schuster (Hgg.), Sachsesch Wält. Mundart-Texte in der Siebenbürgischen Zeitung 2005 – 2010, München 2010. Mit Illustrationen von Renate Mildner-Müller und Wolfgang Untch. Zu bestellen für 9,90 Euro, zuzüglich 3,- Euro für den Versand, per E-Mail: kulturreferat@siebenbuerger.de oder per Telefon: (0 89) 23 66 09-0.

Zu Beginn meiner Sommerferien im Juli 1944 waren wir jungen Burschen – ich war erst 14 – noch sehr weit davon entfernt daran zu denken, den vordringenden Russen unsere Heimat zu überlassen. Man hatte auch kaum Zeit, darüber nachzudenken, was uns die nächste Zeit bringen würde, denn die Erntearbeiten waren in vollem Gange und man versuchte, die gute Witterung auszunutzen, das Getreide trocken und so schnell wie möglich in die Scheunen zu bringen und die Vorbereitungen für das Dreschen zu treffen. Erst als sich die Kriegsfront gegen Mitte August den Grenzen Rumäniens immer schneller näherte, konnte man feststellen, dass die Gesichter älterer Menschen von Tag zu Tag zunehmend nachdenklicher wurden. Sie steckten die Köpfe zusammen, um Dinge zu besprechen, die öffentlich nicht gefahrlos ausgesprochen werden durften. Wir jungen Menschen aber blieben davon unberührt. Wir waren zuversichtlich, dass es der Roten Armee nicht gelingen würde, die Karpaten zu überschreiten



Königstein 1944

Zu dieser Zeit stationierte in Weidenbach eine deutsche Pioniereinheit. Man hatte sich, wie immer, wenn sich eine Kompanie deutscher Soldaten in Weidenbach einquartierte, rasch angefreundet. Man feierte zusammen an den Wochenenden und machte gemeinsame Ausflüge in die umliegenden Berge. Bei einer solchen Gelegenheit bekam ich zufällig das Gespräch zweier Unteroffiziere mit, die sich darüber Gedanken machten, was aus den liebenswerten sächsischen Leuten werden sollte, wenn die Russen auch dieses Land besetzen sollten.

Genau vier Wochen später war es dann, als völlig unerwartet am 23. August 1944 über den rumänischen Rundfunk die Kapitulation Rumäniens gegenüber der Sowjetunion bekannt gegeben wurde. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Rote Armee bereits die Grenze an mehreren Stellen überschritten. Die Nachricht von der Kapitulation kam trotzdem überraschend und traf uns alle unvorbereitet. Noch am gleichen Tag berief mein Vater, der zu dieser Zeit das Richteramt (Bürgermeister) für Weidenbach ausübte, in aller Eile seine sächsischen Vertrauensleute ein – nicht offiziell ins Rathaus, das war zu gefährlich, sondern heimlich auf unseren Hof. Erst spät am Abend bei tiefster Dunkelheit erschienen sie, einer nach dem anderen. Sie kamen nicht wie üblich von der Straße her, sondern von hinten über die Obstgärten. Allen sah man die Überraschung an, die die Kapitulation ausgelöst hatte. Der eine oder andere äußerte Zweifel und fragte, ob man die Nachricht wirklich als glaubhaft betrachten müsse. Den bei uns einquartierten Stabsfeldwebel hatte er ganz offiziell in die Beratung mit einbezogen. Erst nachdem dieser versicherte, dass die Lage sehr ernst und die Kapitulation kein Gerücht sei, begann man

Am 23. August diesen Jahres jährte sich die Kapitulation Rumäniens zum 77. Male

Auszug aus dem Buch von H. Dück: „Sie wählten die Freiheit und ließen alles zurück – Siebenbürgen Land und Leute unter kommunistischer Diktatur“

ernsthaft zu beratschlagen, was zu tun sei und wie man sich der rumänischen Behörde gegenüber zu verhalten habe.

Weil der Stabsfeldwebel, der unseren Vater als Freund sehr schätzte, selbst erst kurz vorher von einer Lagebesprechung mit seinen ihm vorgesetzten Offizieren zurückgekommen war und berichtete, dass man dort vorerst auch noch ratlos sei und auf Befehle von weiter oben warte, dauerte die Beratung nicht lange. Zunächst war man der Meinung, dass es doch der Deutschen Wehrmacht gelingen müsste, die Karpatenpässe erfolgreich zu verteidigen, wobei auch die sächsische Bevölkerung, wenn man sie bewaffnete, eine nicht zu unterschätzende Kampfkraft abgeben würde. Der Oberfeldwebel, der sich das anhörte, schüttelte energisch den Kopf. „Meine Herren, das können Sie vergessen, denn im gleichen Moment als die Kapitulation ausgesprochen wurden, wird, das kann man sich doch denken, an das rumänische Militär der Befehl ergangen sein, die Karpatenpässe zu besetzen. An einer Kampfteilnahme an der Seite eines künftigen Feindes muss ich ihnen dringend abraten, das käme einem Selbstmord ihrer Nation gleich, in dem die Sachsen alles verlieren würden. Ich kann nur noch einmal raten, die kommende Entwicklung zunächst abzuwarten. Wenn sich danach eine andere Situation ergeben sollte, wäre es angebracht, nochmals zusammenzukommen“. Abschließend einigte man sich darauf, die sächsische Bevölkerung zu beruhigen und sie zu bitten, nicht in Panik zu geraten, sondern die Entwicklung der nächsten Stunden, eventuell Tage, in aller Gelassenheit abzuwarten. Trotz allem aber sei es ratsam, sich für eine eventuelle Flucht vorzubereiten.

Die kommenden Ereignisse überstürzten sich. Alle waren wir wie vor den Kopf gestoßen. Vaters Büroraum war ganz offensichtlich auf höheren Befehl von der Gendarmerie versiegelt worden und der Chef der Gendarmerie hatte ihm geraten, bis auf weiteres das Rathaus nicht mehr zu betreten und nach Möglichkeit das Haus nicht zu verlassen. Er müsse sich für die Bezirksbehörde verfügbar halten. Besonders auffällig war auch, dass sich in den ersten Tagen nach Bekanntwerden der Kapitulation fast keine rumänischen Ortsbewohner im sächsischen Ortsteil aufhielten. Auch diese waren verunsichert und wussten nicht, wie sie sich den Sachsen gegenüber zu verhalten hatten. Auch unter den Rumänen gab es Leute, die immer noch mit einem Rückschlag der Deutschen rechneten. Schon am zweiten Tag nach der Kapitulation meldete sich der verdienstvolle und als Gegner des Nationalsozialismus bekannte Dr. Hans-Otto Roth, der bis 1938 als deutscher Volksvertreter in der Regierung Rumäniens tätig war. Über den Rundfunk forderte er alle Deutschen in Rumänien auf, dem rumänischen Staat gegenüber Loyalität zu wahren und in Ruhe die weiteren Entwicklungen abzuwarten.

Kurz darauf erhielten nun auch alle in Siebenbürgen stationierten deutschen Militäreinheiten den Befehl, sich kampfbereit zu halten und weitere Befehle

abzuwarten. Es vergingen mehrere Tage, ehe erst gegen den 28. oder 29. August auch die bei uns einquartierten Pioniere den Befehl erhielten, sich möglichst kampfflos nach Norden in Richtung Ungarn zurückzuziehen. Der Befehl zum Rückzug der Pioniere erschütterte die Zuversicht der sächsischen Bevölkerung Weidenbachs.

Weil es ganz offensichtlich unmöglich war, der kriegerischen und politischen Entwicklung der Ereignisse nochmals eine Wendung zu geben, bat uns der Spieß der deutschen Pioniereinheit schier händeringend, uns unter den Schutz seiner Kompanie zu begeben und zu fliehen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. Vater sei durch seine Funktion als Bürgermeister und Ortsgruppenleiter auf das Höchste gefährdet. Zunächst war er dafür nicht zu haben. Er war der festen Meinung, er könne und dürfe seine Weidenbacher nicht feige im Stich lassen. Zunächst unter vier Augen zwischen dem Spieß und meinem Vater und danach zwischen meinen Eltern einigte man sich darauf, dass Vater und ich die Pioniere begleiten sollten. Unsere Mutter sollte als Stütze unserer Großeltern zurückbleiben. Ehe ich begriff, was mit uns geschah, verabschiedete sich Mutter unter Tränen von uns beiden. In deutschen Soldatenuniformjackets bestiegen Vater und ich daraufhin eines der abrückenden Fahrzeuge.

Vorher schon hatten sich die Offiziere der in der Kaserne stationierten rumänischen Soldaten an ihre bis dahin noch befreundeten deutschen Offiziere der Pioniereinheit gewandt, um sie ihrer Waffenbrüderschaft zu versichern und ihnen anzubieten, sie bis zur nächsten Ortschaft Zeiden zu begleiten. Vertrauensvoll machte man sich gemeinsam auf den Weg des befohlenen „planmäßigen Rückzugs“. Als unser LKW anfuhr, sprang Vater vom fahrenden Fahrzeug. Noch im Sprung warf er die Uniformjacke auf den LKW zurück. Ohne jede Überlegung tat ich es ihm nach. Das Ganze spielte sich innerhalb von Sekunden ab, so dass es mehrere herumstehende Leute gar nicht mitbekommen hatten. Sie waren hinterher der Meinung, wir hätten uns lediglich noch schnell von einigen Soldaten verabschieden wollen. In Wirklichkeit war der Trick, den mein Vater sich zusammen mit dem Spieß und meiner Mutter ausgedacht hatte, nicht geglickert. Sie wollten lediglich mich in Sicherheit wissen. Weil beide aber wussten, dass sie mich nicht hätten überreden können, allein mit den deutschen Soldaten zu fliehen, hatte sich Vater eine Uniformjacke übergezogen und auch mich aufgefordert, die Jacke, die man mir reichte, ebenfalls anzuziehen. So verkleidet bestiegen wir den bereitstehenden LKW. Er hatte nicht damit gerechnet, dass ich so schnell auf seinen Absprung vom fahrenden Fahrzeug reagieren würde.

Nachdem die Fahrzeugkolonne außer Sichtweite war, standen wir immer noch zusammen und diskutierten die eigenartige Situation, in die uns die Ereignisse der letzten Tage und vor allem die der letzten Stunden gebracht hatte. Diejenigen, die es mitbekommen hatten, dass Vater und ich zunächst in Uniform den Laster der Pioniere bestiegen hatten, uns dann aber wieder abspringen sahen, wollten wissen, warum wir nicht mitgefahren seien. „Ich bin immer noch der Bürgermeister Weidenbachs“, antwortete ihnen mein Vater. „Noch habe ich mein Amt nicht abgegeben. Ich habe nie daran gedacht, euch allein zu lassen, ganz gleich was geschehen mag. Aber meinen Sohn, den Otto, wollte ich in Sicherheit wissen. Dieser ahnungslose Junge hat nun aber leider für sich selbst entschieden.“ Beim letzten Satz schwang etwas wie Stolz in seiner Stimme mit.

Wir standen immer noch zusammen, als wir eine Stunde später die Fahrzeugkolonne der deutschen Pioniere wieder in die Langgasse einbiegen sahen. Wir waren traurig, aber kaum verwundert, als wir sahen, dass sie von den gleichen rumänischen Soldaten, die sich von ihnen vorher in aller Freundschaft verabschiedet und ihnen in kameradschaftlicher Weise das Ehrengeleit bis zum Nachbarort geboten hatten, jetzt mit schussbereiten Waffen eskortiert wurden. Als sie an uns vorbeifuhren, mussten wir feststellen, dass die deutschen entwaffnet waren. Als Gefangene brachte man sie auf den Schulhof. Dort wurden sie während der zwei Tage, die sie im Freien bis zu ihrem Abtransport in ein Gefangenenlager verbringen mussten, festgehalten. Dabei konnten wir die Umstände erfahren, unter denen die Pioniere gefangen genommen worden waren.

Demzufolge waren sie im Nachbarort Zeiden, nachdem sie den Marktplatz passiert hatten und die dortige Langgasse hinunterfuhren, am Ende der Straße auf eine bewaffnete rumänische Einheit gestoßen. Auf ein Kommando hin hatten die Rumänen ihre Waffen auf sie gerichtet und sie aufgefordert, sich kampfflos zu ergeben. Gleichzeitig hatten sie sehen können, dass auch aus jedem Haus der Langgasse mehrere Gewehre auf sie gerichtet gewesen waren. Daraufhin hatten sie sich nach den rumänischen Kameraden umgesehen, die sie von Weidenbach aus so freundlich begleitet hatten. Erstaunt mussten sie aber feststellen, dass jetzt auch diese ihre schussbereiten Waffen auf sie gerichtet hatten und sie von ihnen nun ebenfalls aufgefordert wurden, sich kampfflos zu ergeben.

Nach und nach erfahren wir, dass sich in anderen Orten ähnliches zugefallen hatte und dass auf diese Weise tausende deutscher Soldaten gefangen genommen wurden, die danach den Russen ausgeliefert werden mussten. Schlimmer noch erging es den kämpfenden deutschen Truppen, die sich infolge der Kapitulation Rumäniens plötzlich zwischen zwei Fronten befanden. Weil es daraus kein Entrinnen gab, gerieten nach teilweise schweren Gefechten innerhalb nur weniger Tage ca. 300 000 deutsche Soldaten in russische Gefangenschaft. Und weil dies zu einem Zeitpunkt geschah, zu dem die Russen selbst kaum noch über

Lebensmittel verfügten, weil sie auf ihren Vormärschen nur „verbrannte Erde“ vorgefunden hatten, verhungerten schätzungsweise ein Drittel davon auf dem wochenlangen Marsch in die russische Gefangenschaft. Nur ganz wenigen deutschen Landsmännern gelang die Flucht zurück nach Siebenbürgen, wo man sie versteckte und für eine weitere Flucht mit Lebensmitteln und Zivilkleidung ausrüstete. Die russischen Soldaten jedoch konnten sich ausreichend mit Lebensmitteln eindecken und ihre Kampfkraft und Moral erneuert stärken.

Noch am gleichen Abend versammelten sich erneut mehrere Freunde unseres Vaters bei uns im Haus, um zu beraten, was jetzt zu tun sei. Man diskutierte, erzwang dies und jenes und verwarf schließlich alles bis auf das eine, zunächst Ruhe zu bewahren, zu beobachten und die Entwicklung abzuwarten. Außerdem sollten sich einige Männer bereithalten, die sich als Beobachter auf dem Kirchturm zu positionieren hätten. Sobald jemand Ungewöhnliches feststelle, solle er versuchen, sich möglichst ungesehen zu uns durchzuschlagen, um zu berichten.

Am folgenden Tag wurde Vater von der Präfektur in Kronstadt darüber informiert, dass er sich von seinem Amt als Bürgermeister Weidenbachs mit sofortiger Wirkung als entlassen zu betrachten habe. Das



Ostseite der Kirchenburg.

Betreten der Gemeindeverwaltung wurde allen sächsischen Angestellten untersagt. Die Amtsgeschäfte würde sein Vertreter, der zweite Bürgermeister Ghiza Balan, vorerst weiterführen. Von der Parteileitung in Kronstadt kam keinerlei Bescheid. Wie später zu erfahren war, hatten sich die Herren bereits Richtung Deutschland sofort nach Bekanntwerden der Kapitulation abgesetzt.

Vater selbst und wir, die ganze Familie, warteten mit ungunstigen Gefühlen stündlich auf seine Verhaftung. Zwar wurde Vater in den nächsten Tagen zur Gendarmerie vorgeladen, aber nur um ihm nachdrücklich nahezu legen, sich politisch nicht mehr zu betätigen und sich für die Behörden zur Verfügung zu halten. Man tröstete ihn damit, dass er nichts zu befürchten habe, denn er hätte sich nachweislich sowohl im Amt als auch privat immer korrekt, dem rumänischen Staat gegenüber loyal und auch allen Bürgern gegenüber immer neutral und gerecht verhalten.

In der uns verbliebenen Zeit sichtigten wir unsere Papiere und vernichteten alles, was einen Hakenkreuzstempel trug, oder sonst wie "reichsdeutsch" aussah. Um uns nicht durch Rauch zu verraten, warfen wir die Bücher, die nationalsozialistisch angehaucht waren, alle in die Jauchegrube unter unserem Misthaufen.

Vater besaß auch eine kleine Mauser Pistole, die ihm verhängnisvoll hätte werden können. Deshalb galt es, dafür ein geeignetes Versteck zu finden. Wir fanden es schließlich in der Scheune unter einer Schwelle. Hier versenkte sie Vater, nachdem er sie vorher gefettet und in Ölpapier gewickelt hatte und verschloss das Versteck sicher mit Erde und Spreu. Nach diesen Maßnahmen waren wir gegen Hausdurchsuchungen, die wir mit Sicherheit zu erwarten hatten, gut gerüstet. Die Russen hatten uns mit ihrer Erholungspause dafür ausreichend Zeit gelassen.

Impfmarathon in der Schwarzen Kirche

Die Sonderimpfaktion gegen das Coronavirus geht in der Stadt unter der Zinne weiter. Wenn bisher impfwillige Kronstädter sich unter anderem beim Theater, in einem Club, beim Schloss Törzburg oder beim neuen Terminal des Flughafens im-



Behutsam werden die Leute auf die Impfung vorbereitet.

munisieren lassen konnten, wurden sie am 21. Juni in der Schwarzen Kirche erwartet. Es war zum ersten Mal in Rumänien, dass eine Impfaktion in einer Kirche organisiert wurde. Die Aktion richtete sich nicht nur an Mitglieder der Honterusgemeinde, sondern auch an andere Kronstädter und Touristen. Alle, die sich mit den Impfstoffen von Pfizer oder Johnson & Johnson impfen lassen wollten, hatten freien Eintritt in die Schwarze Kirche.

Auch Reinhart Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, unterstützte den besonderen Impfmarathon in der Schwarzen Kirche.

Während der gesamten Impfaktion gab es einen Orgelkonzert-Marathon.

Die Kronstädter Sonderimpfaktions-Kampagne begann am 3. Mai und wurde vom Kronstädter Bürgermeisteramt in Zusammenarbeit mit der Gesundheitsdirektion DSP organisiert. Während des gesamten Impfmarathons wurden mehr als 5000 Impfdosen ohne Voranmeldung verabreicht.

Aus: „ADZ“, vom 19. Juni 2021, von Elise Wilk, gekürzt von Uta Schullerus

Kronstadt und seine Promenaden – Sehen und gesehen werden

(Fortsetzung von Seite 5)

kurzsichtig. Einmal konnte folgende Szene beobachtet werden: Auf dem Gehsteig der Kornzeile warf ein Laternenpfahl am Abend seinen schrägen Schatten auf den Gehsteig. Das Paar blieb davor stehen, der Cavalier, Herr Binder, sprang sicher über den angenommenen Graben, in dem er glaubte, Wasser fließen zu sehen und am anderen Ufer angekommen reichte er seiner Frau die Hand, die ebenfalls sprang. Dichtung und Wahrheit!

Sehen und gesehen werden!

Nachdem Dr. Otto Liebhart am 1. September 1927 zusammen mit dem Maler Heinrich Schunn und dem Turnlehrer Oskar Zeidner als neu gewählte Professoren am Honterusgymnasium dem Kollegium vorgestellt wurden, konnte Professor Liebhart (in Broos geboren) daran gehen, sich in Kronstadt häuslich einzurichten. Dazu gehörten Wohnung, Kleidung, Verlobung mit Lili Scheeser (Tochter des Rosenauer Pfarrers) und das Bemühen im gesellschaftlichen und

kulturellen Leben mitzutun. Da war er, wie wir in seinen Erinnerungen „Die Liebharts – Leben im Jahrhundert der Extreme“ lesen können, auch Besucher des Korsos auf der Kornzeile und schloss Damenbekanntschaften, aber ohne ernste Absichten – es waren Tändeleien.

Zum Abschluss unserer Ausführungen gehört es bei diesem Thema auch von unserem Corso kurz zu berichten. Es war die Purzengasse, nachdem sie zur Fußgängerzone umgewidmet wurde. Es war, um Puscariu zu wiederholen, jener Platz, an dem Du sicher warst, Bekannte zu treffen. Abends nach der Schule (Abendgymnasium) ging man, gerade in dieser Absicht, noch einmal die Purzengasse auf und ab und war sicher einen Freund oder Bekannten zu treffen.

(Alle hier gezeigten Ansichtskarten stammen aus dem Bildarchiv Sammlung Werner Halbweiss. Bei eingefügten Zitaten wurde die Originalorthografie beibehalten).



Kronstadt – Das Corso

Die Hauptperson, Dr. Otto Liebhart (9. Februar 1904 - 30. September 1991, Ravensburg) war der 95. und letzte noch vom Presbyterium der Kirchengemeinde gewählte Direktor der traditionsreichen Kronstädter Honterusschule, der somit sowohl die letzten Jahre der unter evangelisch-lutherischer kirchlicher Oberhoheit stehenden Schule als auch die ersten Jahre nach der Verstaatlichung unter kommunistischer Verwaltung erlebt und in nicht geringem Maße mitgeprägt hat. „Er hat, was zu sagen ihn drängte, an Ort und Stelle sagen müssen!“ schreibt Hermann W. Schlandt in dem am 1. Dezember 1991 in der *Neuen Kronstädter Zeitung* veröffentlichten Nachruf auf Dr. Otto Liebhart.

Die beiden Bücher auf eine Person, Otto Liebhart, und einen Ort, Kronstadt, zu reduzieren wäre allerdings sehr stark vereinfacht. Die zahlreichen Mitglieder und Anverwandten der weitverzweigten



Familie Liebhart, deren Vorfahren und Nachkommen, die Apothekerfamilie Scheeser aus Rosenau, die Bildhauerfamilie Storck aus Bukarest sowie unzählige Lehrer an der Honterusschule und weitere Weggefährten im Laufe der Zeit, führen dazu, dass man fast zwangsläufig auf den Seiten der Bücher Bekannte trifft. Um außer den bereits genannten nur einige Orte zu nennen, an denen die handelnden Personen anzutreffen sind: Broos, Schäßburg, Wien, Klausenburg, Leipzig, Luxemburg, Krivoi-Rog, Frankfurt/Oder, Schwarzmeerküste, Weingarten, Berlin – somit weit über Siebenbürgen hinaus in Europa. In vielen Ordnern in der Familie gesammelte Tagebuchaufzeichnungen, persönliche Erinnerungen, Fotos, Korrespondenz der Beteiligten, Erläuterungen, Fußnoten und Kommentare der He-

Leben im Jahrhundert der Extreme: Die Liebharts

In unseren digital geprägten Zeiten mag es durchaus hilfreich oder notwendig sein, gelegentlich auch ein in herkömmlicher Weise auf Papier gedrucktes Buch zur Hand zu nehmen. Die zweibändige Neuerscheinung „Die Liebharts – Leben im Jahrhundert der Extreme“ ist in hohem Maße geeignet, Erinnerungen an Personen und Ereignisse des 20. Jahrhunderts wachzurufen und Hintergründe damaliger Vorkommnisse aus der persönlichen, detaillierten Kenntnis, aber eher objektiven Sicht von Beteiligten zu hinterfragen.

rausgeber, Protokolle dienstlicher Besprechungen sowie vertiefte Einblicke in die Securitate-Akte des Otto Liebhart, wurden von den Herausgebern, drei Enkeln und einem Sohn von Otto Liebhart, akribisch zusammengetragen und zeichnen ein lebensnahes Bild des Werdegangs und einschneidender Ereignisse.

Band 1: Herkünfte, behandelt primär die familiäre Abstammung sowie den schulischen und universitären Ausbildungsweg von Otto Liebhart und seiner späteren Ehefrau Lili, geb. Scheeser. Ein umfangreiches Personenregister, ein geografisches Register, die Genogramme der Familien Liebhart, Scheeser und Storck helfen nicht unerheblich dabei, Zusammenhänge zu verstehen und Aufzeichnungen richtig zu interpretieren. Es spricht somit nichts dagegen, diesen Band, ebenso wie Band 2, auch als Nachschlagewerk zu nutzen, wenn man ihn nicht konventionell von A bis Z lesen will oder bereits gelesen hat und wenn man ganz bestimmte Ereignisse hinterfragen muss. Ganz nebenbei erfährt man höchst interessante Details, z.B. dass das im Jahre 1893 von Prof. Dr. Gustav Weigand, Otto Liebhart's Mentor, gegründete rumänische Institut in Leipzig die erste derartige Einrichtung außerhalb Rumäniens war. Vielleicht gibt es auch an der einen oder anderen Stelle einen Grund zum Schmunzeln, etwa bei der selbstkritischen Anmerkung des späteren Deutsch- und Rumänisch-Lehrers anlässlich seiner Reifeprüfung in Schässburg: „In Mathematik haperete es, aber es schien noch genügt zu haben.“

In Band 2: Schicksale, verfolgen wir den beruflichen Werdegang des Lehrers an der Honterusschule, die Entwicklung der fünf Kinder der Familie, die Auswirkungen des 2. Weltkriegs, Deportation in die Sowjetunion und abenteuerliche Rückkehr zur Familie, Otto Liebhart's Ernennung zum Direktor, Wegnahme des Schulgebäudes und Notbehelfe in anderen Gebäuden, die Verstaatlichung der Schule, Rückgabe der altehrwürdigen Gebäude am Hont-

rushof, Belastungen und Abberufung des Direktors an der staatlichen Schule, Eintritt in den Ruhestand und Bemühungen um die Ausreise nach Deutschland. Aufgelockert wird diese Aufzählung belastender Vorgänge durch Notizen über die zu kommunistischen Zeiten nahezu undenkbar, jedoch an alte Traditionen anknüpfenden Honterusfeste 1955 bis 1959 sowie durch eine Sammlung von Stilblüten aus Schüleraufsätzen, z. B. „Dann rechne ich und rechne und bin froh, wenn es hinten so wie im Buch herauskommt.“

Wir lernen Dr. Otto Liebhart in mehreren Facetten kennen: als Familienmensch, als Lehrer, als Organisator von Hilfs- und Unterstützungsaktionen, als zielbewusster Verhandlungsführer, als konsequenter Netzwerker und Kenner zwischenmenschlicher und politischer Beziehungen, u.v.a. Welche dieser Facetten zu welchem Zeitpunkt den Vorrang erhält? Wie bei einem guten Klavierspieler scheint er immer zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Ton getroffen zu haben. Dass er sich in den letzten Jahren in Kronstadt voll und ganz auf Familie und Lehrerberuf konzentriert und zielstrebig die Ausreise nach Deutschland vorbereitet hat, schmälert in keiner Weise seine früher erworbenen Verdienste. Auch als Rentner stand er, wenn er gebraucht wurde, stellvertretend als Lehrer zur Verfügung, so dass auch jüngere Jahrgänge von Schülern ihn kennen und schätzen lernen.

In einem abschließenden Kapitel von Band 2 haben die Herausgeber die insgesamt 660 Blatt umfassende Securitate-Akte des Dr. Otto Liebhart akribisch gesichtet und daraus relevante Passagen extrahiert. Es gab auch Erwägungen und Vorschläge, ihn zu verhaften, die jedoch zum Glück nicht umgesetzt wurden. Die abschließende Zusammenfassung in der Akte stuft ihn als nationalistisch eingestellt, politisch vorbelastet, jedoch für das kommunistische Regime ungefährlich und nicht kooperativ ein. In Anbetracht der Quelle Securitate

muss man diese negativ gedachte Beurteilung geradezu als Lob des Menschen Otto Liebhart ansehen.

Wem ist die Lektüre der beiden Buchbände zu empfehlen? Bestimmt nicht nur den Siebenbürgern, sondern allen, die an schulischen Fragen sowie an der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts interessiert sind. Denn die Familie Liebhart muss stellvertretend gesehen werden für viele Intellektuellenfamilien, die sich in einer hochdynamisch verändernden Gesellschaft und häufig unter widrigen Randbedingungen um ihre eigenen Belange kümmern und ihre persönliche Entwicklung vorantreiben mussten. Wie schön, wenn solche Menschen noch Zeit und Energie aufbringen konnten, hilfreich für ihre Mitmenschen in der Gemeinschaft zu wirken.



Dr. Otto Liebhart 1970, als Rentner, vor dem Hintergrund der früheren Honterusschule, damals Krankenhaus Nr. 1 „Ilie Pintilie“

Horst Müller

Bibliographische Daten:

Die Liebharts – Leben im Jahrhundert der Extreme Band 1: Herkünfte; 171 Seiten, 138 Abbildungen, ISBN 978-3-00-068124-0, Hrsg. von Ursula Gärtner in Verbindung mit Roswitha Gärtner und Dieter Liebhart

Band 2: Schicksale; 225 Seiten, 125 Abbildungen, ISBN 978-3-00-068125-7, Hrsg. von Ursula Gärtner in Verbindung mit Hans Otto Liebhart

Die Bücher können in Rumänien über das Erasmus-Büchercafé www.buechercafe.ro/thema.html?cat=42 bestellt werden. In Deutschland im Buchhandel oder direkt bei der Herausgeberin (gaertner.ula@googlemail.com), Einzelpreis: 19,90 Euro je Band incl. Versandkosten

Die Familie Copony kann auf eine gut fünf Jahrhunderte umfassende Geschichte zurückblicken. Der Erste war der Ungar Gregorius, der sich 1533 in Neustadt niederließ und eine Sächsin heiratete.³ Das war der Beginn einer großen Verzweigung der Familie, aus der viele Persönlichkeiten hervorgingen.⁴ Wilhelm Copony (1868–1939) aus Rosenau war für Kronstadt Abgeordneter im Budapester Parlament, danach Senator für Temeswar im rumänischen Parlament.⁵ Ebenfalls Wilhelm (Willi) Copony hieß sein Enkel aus Tartlau, der als

Das Haus der Kronstädter Magnaten Copony wurde eine abzureißende Ruine!

der Hauptpost untergebracht. Neben dem Gebäude gab es Ställe für die Pferde und hinter der Riemerbaastei, wo heute das Lyzeum „Aprily Lajos“ steht, waren die Postkutschen stationiert.¹⁵

Nach 2000 wurde das Anwesen auf der Postwiese einer Erbin, die in Deutschland lebte, rückerstattet.

Im Jahr 2010 mussten die Bewohner des Hauses innerhalb von zwei Wochen ausziehen. Die Eigentümerin hat das Haus an Holländer verkauft, die es abreißen und ein Hotel auf dem Grundstück bauen möchten.

Aus: „*Bună Ziua Braşov (BZB) und „BIZ Braşov“, vom 5. März 2021, von Ovidiu Vranceanu, übersetzt von O. Götz.*

1. Da dieser Artikel mehrere falsche Informationen enthält, hat die Redaktion der *NKZ* Dr. Dr. Gerald Volkmer (Oldenburg) gebeten, diese durch folgende Kommentare für die Leserschaft der *NKZ* richtig zu stellen. Der Historiker, ein Nachkomme von Martin Copony sen., hat zur Geschichte der Kronstädter Familie Copony folgenden

Beitrag veröffentlicht: Martin sen. und Martin jun. Copony – ökonomische und politische Netzwerke zweier Kronstädter Industrieller und ihrer Nachfolger im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: *In honorem Vasile Ciobanu: Studii privind minoritatea germană din România în secolul XX* / In Honorem Vasile Ciobanu: Studien über die Rumäniendeutschen im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Corneliu Pintilescu; Sibiu / Hermannstadt: Honterus Verlag 2017, S. 47-96. Zuletzt hat Gerald Volkmer zu diesem Thema in der Folge 3/2019 der „*Neuen Kronstädter Zeitung*“ (S. 6) den Artikel „Kronstadt um 1900. Auf den Spuren der Gründerzeitfabrikanten Martin sen. und Martin jun. Copony“ veröffentlicht.

2. Im Jahr 1882 kaufte der Papierfabrikant Martin Copony jun. (1836-1913) das Anwesen Postwiesenallee 22 (heute Nr. 24) und ließ es aufwändig modernisieren und zum Garten hin erweitern (siehe das Foto von ca. 1910). Das Grundstück umfasste damals auch das Terrain der späteren Grundstücke Nr. 24/26 (heute Nr. 26/28) sowie die Grundstücke, die bis zur Spitze des Postwiesenbergs reichten und damit eine Fläche von ca. 9.000 m², insgesamt mehr als ein Viertel der Gesamtfläche der unteren Postwiese.

3. In den Rechnungen der Stadt Kronstadt wird von 4. bis 18. April 1533 der Adlige „Gregorius Kopony“ erwähnt, der im Auftrag der siebenbürgischen Stände die Einwohner des Burzenlandes zum Zwecke der Erhebung einer Sondersteuer erfassen sollte. Ab dem 17. Jahrhundert werden in den Matrikeln des Kronstädter Gymnasiums regelmäßig mehrere Angehörige der Familie Copony erwähnt, die anschließend

in ihrer Eigenschaft als Notar, Prediger, Kantor oder Lehrer in verschiedenen Burzenländer Gemeinden wirkten, u. a. in Brenndorf, Haldsdorf, Rosenau, Neustadt, Tartlau, Wolkendorf und Zeiden. Siehe dazu: Hans Kurt Copony: Die Copony/Kopony-Sippe, eine Genealogie. [o. O.] 1987. Die Bezeichnung „Kronstädter Magnaten Copony“ im Titel des Artikels bezieht sich offensichtlich auf die adeliche Herkunft des ungarischen Vorfahren, dessen Nachkommen jedoch nicht mehr dem ungarischen Adel, sondern den „freien“ Sachsen zuzuordnen waren.

4. Die spätere Kronstädter Industriefamilie Copony geht auf Michael Traugott Copony (geb. 14.11.1779 in Rosenau, gest. 21.11.1823 in Zeiden) zurück, der zunächst als Lehrer und Schullektor in Haldsdorf, anschließend als Kantor in Zeiden wirkte. Seine drei Söhne, Michael (geb. 30.06.1804 in Zeiden, gest. 11.11.1849 in Zeiden), Johannes (geb. 18.09.1806 in Zeiden, gest. 10.08.1853 in Zeiden) und Martin (geb. 30.10.1810 in Zeiden, gest. 20.07.1898 in Kronstadt) mussten aufgrund des frühen Todes des Vaters das Kronstädter Gymnasium verlassen. Michael wurde Schneidermeister in Zeiden, Johannes Landwirt ebendort und Martin nahm eine Tischlerlehre in Kronstadt auf.

5. Wilhelm Kopony (geb. 1868 in Rosenau, gest. 1939 in Wien), der sich ursprünglich auch Copony schrieb, gehörte nicht zum Zweig der Kronstädter Familie Copony. Er war Forstwart in Rosenau und vertrat von 1906 bis 1918 als Abgeordneter den Wahlkreis Honigberg/Burzenland im ungarischen Reichstag, in dem er sich vor allem für die politischen Belange der Banater Schwaben einsetzte, die er ab 1919 im Senat Rumäniens repräsentierte. Zu Beginn der 1930er Jahre zog Wilhelm Kopony mit seiner Familie nach Wien, wo er das Hotel „Kaiserin Elisabeth“ erwarb und bis zu seinem Tode weiterführte. Der Wahlkreis Kronstadt wurde von Traugott Copony (1865-1941), dem Sohn des Papierfabrikanten Martin Copony jun., zwischen 1904 und 1918 im ungarischen Reichstag vertreten.



Das Haus Copony (ca. 1910).

Quelle: Bildarchiv Familie von Werz

6. Es handelt sich um Dr. Wilhelm Copony aus Tartlau (1929-2014), mit dem der Autor dieses Artikels, Ovidiu Vranceanu, vor ein paar Jahren ein Gespräch geführt haben muss.

7. Der Autor verwechselt Peter Copony mit den Begründern des Kronstädter Zweigs der Familie Copony: Martin Copony sen. (1810-1898) und dessen Neffen Martin Copony jun. (1836-1913), der Sohn

des Michael Copony (siehe Fußnote 4). Martin Copony sen. gründete 1833 in Kronstadt einen Tischlerbetrieb, wurde 1856 Vorsteher der Kronstädter Tischlerzunft und errichtete in Kronstadt 1871 die erste siebenbürgische Parkettenfabrik. Martin Copony jun. lernte bei seinem Onkel in Kronstadt das Tischlerhandwerk, gründete als Meister in Zeiden eine Tischlerei, erwarb anschließend eine Getreidemühle in Kronstadt, schließlich die Papierfabriken in Tartlau und Zernescht (1878), für die er 1908 am Neugraben-Kanal in der Nähe der Gemeinde Rosenau ein eigenes Elektrizitätswerk errichten ließ.

8. Ab dem 11. November 1881 lebte der Komponist Ciprian Porumbescu, der damals eine Stelle als Musiklehrer am Kronstädter rumänischen Gymnasium angetreten hatte, als Mieter im Haus des Parkettenfabrikanten Martin Copony sen. in der Angergasse Nr. 10.

9. Die Papierfabrik in Zernescht wurde 1864 u. a. vom rumänischen Historiker und Publizisten Gheorghe Barițiu gegründet und 1878 an Martin Copony jun. verkauft, der jedoch kein Vorfahre von Dr. Wilhelm Copony aus Tartlau war.

10. Die Ehefrau von Dr. Wilhelm Copony, Maria Juliane Ganzert (geb. 1929), war nicht die Tochter, sondern die Enkelin des Textilfabrikanten Wilhelm Scherg (1855-1930), dessen Vorfahren im 18. Jh. aus Schlesien nach Siebenbürgen eingewandert waren.

11. Als der Betrieb 1823 gegründet wurde, handelte es sich um eine Wollweberei, die erst ein halbes Jahrhundert später zu einer Fabrik ausgebaut wurde.

12. Es handelt sich um die oben erwähnte Maria Juliane, geb. Ganzert, Ehefrau von Dr. Wilhelm Copony.

13. Diese Betriebe gehörten dem Parkettenfabrikanten Martin Copony sen., nach 1893 seinem Enkel Emil Beer (1873-1936), ab 1936 dessen Kindern Walter Beer, Gerhard Beer, Kurt Beer und Elisabeth Volkmer, geb. Beer. Im Szecklerland lag keine weitere Fabrik, sondern die Waldungen des Unternehmens, die für die Parkettenproduktion der 1926 in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Kronstädter Fabrik benötigt wurden. Zur Geschichte des Unternehmens siehe die Festschrift: Rückblick auf hundert Jahre Martin Copony A. G. Parkettenfabrik und Sägewerk. Hrsg. von Emil Beer. Kronstadt 1933.

14. Es handelt sich um den Papierfabrikanten Martin Copony jun., dessen Wohn- und Geschäftshaus in der Klostersgasse 22 (Ecke Michael-Weißgasse), in unmittelbarer Nähe zum Haus seiner Cousine Ida Beer, geb. Copony (Klostersgasse 30), lag. Im Haus Klostersgasse Nr. 22 befanden sich seine „Stadtwohnung“ (OG) und die Verkaufsniederlage der Papierfabrik (EG). Im Haus Postwiesenallee Nr. 22 wohnten die Kinder des Papierfabrikanten und deren Familien: Emilie Copony (1863-1926), verheiratet mit dem Kaufmann Johann Albert; Traugott Copony (1865-1941), Papierfabrikant, Reichstagsabgeordneter und Präsident des „Bundes der Siebenbürgischen Industriellen“, verheiratet mit Maria Mysz; sowie Ida Copony (1871-1954), verheiratet mit dem k. u. k. Feldmarschall-Leutnant Emanuel von Werz. In diesem Haus empfing Martin Copony jun. oft prominente Gäste, u. a. 1898 den Berliner Arzt Prof. Dr. Rudolf Virchow.

15. Dieser Hinweis bezieht sich nicht auf das Haus Nr. 22, sondern offensichtlich auf die Herkunft des Namens „Postwiese“, auf der ursprünglich die Postkutschenpferde grasten, bevor die Allee zu einer Villenkolonie wurde.



Der Kronstädter Industrielle Martin Copony ließ das Haus auf der Postwiesezeile 1887 erbauen, jetzt ist es eine Ruine.²

forschender Chemiker ein Spezialist auf dem Gebiet des Kartoffelanbaus war.⁶ Seine Mutter Emma von Szigmond war eine Ungarin aus Kreuzburg (rumänisch Teliu), der Vater, Peter Copony, hatte in Wien Wirtschaftswissenschaften studiert, wurde Inhaber von Mühlen und Elektrizitätswerken, ein berühmter Parketten-Fabrikant.⁷ Am 11. November 1881 war Ciprian Porumbescu Gast der Familie Copony.⁸

Die Papierfabrik in Zernescht (rumänisch Zărnești) kaufte 1864 Martin Copony, Willis Vorfahre aus Kronstadt.⁹ Willis Ehefrau war die Tochter des Industriellen Wilhelm Scherg (1855-1930), der aus einer alten sächsischen Familie stammte, die fast zweihundert Jahre lang in der Tuch- und Textilbranche tätig war.¹⁰ Im Jahre 1823 hatten Michael Scherg (1798-1873) und Katharina (1824-1897) die erste Fabrik Kronstadts gegründet, die Tuch- und Modewarenfabrik Wilhelm Scherg & Cie.¹¹ In nur wenigen Jahren wurde daraus das modernste Textilunternehmen Osteuropas. Schergs Enkelin war die Gartenbauingenieurin Maria Juliane Scherg.¹²

Seit 1871 betrieb die Familie Copony in der Angergasse (Obere Vorstadt) eine kleine Fabrik und auf der Honigbergerstraße (rumänisch Strada Hărmanului) eine Parkettenfabrik (bombardiert im Jahr 1944), in der Dampfmaschinen zum Einsatz kamen. Außerdem gehörten ihr im Kreis Covasna eine weitere Fabrik einschließlich Grundstücke.¹³

Im Zentrum von Kronstadt besaß Martin Copony zwei Häuser, eines in der Klostersgasse sowie das im Bild zu sehende auf der Postwiesezeile.¹⁴ Dort war eine Zeit lang in den 30er Jahren auch eine Filiale

Im Dezemberheft 1923 des Korrespondenzblattes habe ich die beiden einzigen Urkunden, die zweifellos von der Burg auf der Zinne handeln, veröffentlicht. In den ersten von ihnen tut Johannes de Hunyad, comes perpetuus Bistriciensis, kund, er habe zu der Zeit, da er noch Gubernator Ungarns war, den Kronstädtern, weil sie die Stadt und die über ihr erbaute Burg gegen Angriffe der Türken und anderer Feinde nicht behaupten könnten, den Auftrag gegeben, die Burg abzutragen und die Stadt, in der sie den Feinden besser widerstehen könnten, zu ummauern und zu befestigen – wozu sich die Steine der Burg gut verwenden ließen.

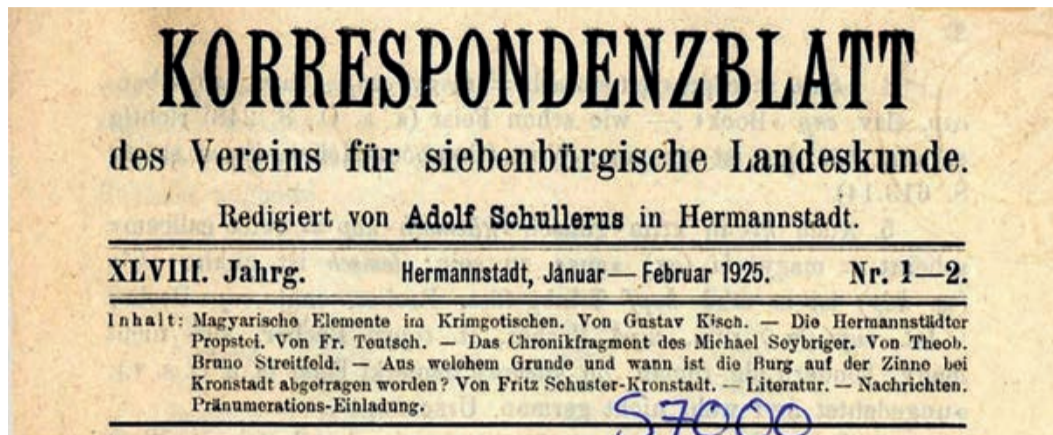
Man sollte meinen, hiermit sei die Antwort auf die Frage nach dem Grunde der Abtragung gegeben. Jedoch, seit Lucas Marienburg, im Jahre 1805 in den Siebenbürgischen Provinzialblättern (Bd. I, S. 11) zum ersten Male kritische Betrachtungen über Braschovias Burg angestellt hat, wird noch immer die Ansicht festgehalten, was Hunyadi in dieser Urkunde sage, sei nur der Vorwand, der wahre Grund der Abtragung sei vielmehr in seinem damaligen gespannten Verhältnis zu den Sachsen zu suchen, wie es ein Brief des Kronstädter Stadtpfarrers Johann Reudel aus Wien vom 17. März 1454 widerspiegelt. (Or. früher im Kronst. Stadtarchiv, seit dem September 1916 mit anderen Urkunden zuerst nach Bukarest, dann nach Jassy, schließlich nach Moskau geschafft). In einem zweiten Briefe Reudels, ebenfalls aus Wien vom 10. August 1455, (Or. Stadtarchiv Kronstadt) glaubte L. Marienburg den wahren Beweggrund Hunyadis gefunden zu haben. Darin berichtet Reudel dem Kronstädter Rat, wie schwer es ihm gelungen sei zu verhindern, dass König Ladislaus V. seine Zustimmung dazu gebe, dass gewisse Große, deren Namen er verschweige, castrum obtinere possent. Der verstorbene Prof. Fr. W. Seraphin hat in seiner verdienstvollen Monographie über das Taufbecken in der Kronstädter ev. Stadtpfarrkirche (Ver.-Arch. N. F. Bd. XXXIV) eine

Aus welchem Grunde und wann ist die Burg auf der Zinne bei Kronstadt abgetragen worden?

Von Fritz Schuster – Kronstadt

Lebensskizze über dessen Stifter, den Stadtpfarrer Johann Reudel, gegeben und dabei diese Briefe Reudels eingehend besprochen. Er hält jenes castrum für die Burg auf der Zinne. Es habe den Kronstädtern eine ähnliche Gefahr gedroht, wie den Bistritzern, wo gerade damals Hunyadi als Erbgraf den Flestenturm als eine Zwingburg für Bistritz baute. „Und“, sagte Seraphin, „die Sache

Gubernatorwürde über Ungarn niedergelegt und dem König gehuldigt, war aber im Besitz der tatsächlichen Regierungsgewalt geblieben, da ihn der König nicht nur zum Erbgrafen von Bistritz, sondern auch zum Reichsoberfeldherrn (capitaneus generalis) und Verwalter der königlichen Einkünfte in Ungarn ernannt hatte. Es musste bald zu Kompetenzstreitigkeiten, ja sogar zu einer



erschien gar nicht so aussichtslos, wenn man in kluger Weise die Missstimmung auszunutzen verstand, von der gerade jetzt der allmächtige Hunyadi gegen die Sachsen erfüllt war.“ Diese Ansicht Seraphins steht im Widerspruch zu der Mitteilung Reudels: gewisse Große lagen dem König wegen der Burg in den Ohren (und nicht Hunyadi!). Der König aber stand gerade damals mit Hunyadi auf recht gespanntem Fuße.

Hunyadi hatte zwar spätestens Anfang 1453 die

mehr oder weniger offenen Feindschaft zwischen beiden kommen, um so mehr, als des Königs Oheim, Graf Ulrich von Cilli, und andere Große des Reichs nichts unterließen, das Misstrauen des Königs gegen Hunyadi zu schüren. Die Sachsen, also auch die Kronstädter, waren angesichts dieses Missverhältnisses zwischen König und Hunyadi in Gefahr, es mit beiden zu verderben. Aus Reudels erstem Schreiben erfahren wir, dass sie schon die Absicht gehabt hatten, gemeinsam mit den Szeklern sich beim König über Hunyadi zu beschweren. Hieran scheint Seraphin bei obiger Äußerung gedacht zu haben. Nun aber schreibt Reudel von jener Burg erst fast 1 1/2 Jahre später in seinem zweiten Brief, nachdem es den Kronstädtern vorher schon gelungen war, Hunyadi durch Geschenke wieder günstig zu stimmen, was aber beim Grafen Cilli und dem von ihm ganz beeinflussten König den Verdacht erweckt hatte, als ob die Kronstädter zur Partei Hunyadis hielten. Also, wenn von der Gefahr der Ausnützung einer Missstimmung gegen die Sachsen geredet werden könnte, so hätte Seraphin schreiben müssen: ... Missstimmung ... von der der König und Graf Cilli damals gegen die Sachsen erfüllt war! Auf die Bitten Reudels, der König möge ein so großes Übel, die Verleihung der Burg an gewisse Große nicht zulassen, wodurch nicht nur die Stadt, sondern der ganzen Provinz (Burzenland), vor allem aber auch dem König großer Schaden erwachse, versicherte ihn dieser, es werde, so lange er lebe, nicht geschehen. Die Abweisung jener Magnaten mit dem Begehren nach dem Besitz der Burg war nach Serphin die Veranlassung zum Auftrage Hunyadis an die Kronstädter, die Burg auf der Zinne abzutragen. Was Hunyadi selbst am 19. November 1455 hierüber sagt, sei nur „ein recht fadenscheiniger Verwand, den wahren Grund seines Befehls zu verschleiern“.

Auch diese Ansicht Seraphins ist unhaltbar. Am 24. Juli 1455 hatte der König jene beunruhigende Zusicherung wegen der Burg gegeben. Am 19. November 1455 urkundet Hunyadi in Kronstadt über seinen Auftrag zur Abtragung der Burg auf der Zinne, den er noch als Gubernator Ungarns erteilt hatte, also zwischen 1446 und 1453. Seit diesem Jahre führte er in königlichen und eignen Schriften nicht mehr den Titel Gubernator, sondern comes perpetuus Bistriciensis et capitaneus generalis regiae maiestatis in regno Hungariae constitutus administratorque proventuum regalium. Wobei er freilich nach dem Zeugnis Enea Silvios, Geheimschreibers Kaiser Friedrichs III. und späteren Papstes Pius II. in seiner bisherigen Machtfülle verblieb und im gewöhnlichen Verkehr auch weiter Gubernator genannt wurde (siehe Reudels Briefe).

Wann nun Hunyadis Auftrag ausgeführt und die Burg auf der Zinne abgetragen worden ist, lässt sich nicht genau feststellen, jedenfalls vor dem 18. März 1455. An diesem Tage nämlich gab der Kardinalerzbischof von Gran den Kronstädtern die Erlaubnis, die oberhalb des Tores ihrer von ihnen aus gesetzlichen Gründen abgetragenen Burg noch stehengebliebene Skt. Leonhardskapelle abzutragen und dafür in ihrer Stadtpfarrkirche dem heiligen Leonhard einen Altar aufzustellen (Korrespondenzblatt XLVI, S. 90). Somit kann die von Reudel in seinem Briefe vom 10. August 1455 erwähnte Burg nicht auf der Zinne gewesen sein, da damals dort nur noch die Trümmer der Burg vorhanden waren. Mit jenem castrum könnte höchstens die Befestigung auf dem Schlossberg gemeint sein, falls damals dort schon eine war. Ich halte es aber für viel wahrscheinlicher, dass es die Törzburg war. Wir wissen aus zahlreichen Urkunden, dass die Kronstädter seit jeher über Übergriffe, Wegnahme einer Zehntquarte usw. Auch Klagen gegen die Szeklergrafen und siebenbürgische Woiwoden, denen die Leitung und Aufsicht über die Grenzverteidigung, daher auch über die königlichen Burgen, z. B. die Törzburg, zustand und deren Unterbeamten die Kastellane waren, wegen ähnlichen Gewalttätigkeiten haben die Kronstädter oft vor den König bringen müssen. Wenn dies schon zu einer Zeit geschah, als die Törzburg eine königliche Burg war, um wie viel ärger konnte es werden, wenn sie in den Besitz eines Magnaten kam. Daraus wären tatsächlich maxima mala entstanden, non duntaxat incolis civitatis, verum etiam toti provinciae et signanter regiae maiestatis (Reudels Brief vom 10. August 1455). Von welcher Bedeutung die Törzburg am Eingang des damaligen Hauptpasses in die Walachei, sowie die zur Burg gehörigen possessiones (außer Törzburg die Sieben Dörfer, Apatza, Krisba samt allen dazu gehörigen Wäldern, Äckern usw.) für Kronstadt, für seinen Handel und Wohlstand war, wird den klugen Kroner Herren längst klar gewesen sein. So wird sich denn der Wunsch nach ihrem Besitz schon früher in ihnen geregt haben, wenn auch das erste urkundliche Zeugnis hierüber erst aus dem Jahre 1486 stammt, als der siebenbürgische Woiwode Stephan Báthori ihnen mitteilte, er hoffe zu bewirken, dass sie in kurzer Zeit durch königliche Verleihung in den Besitz der Törzburg kämen. Mag meine Vermutung falsch sein, das glaube ich doch bewiesen zu haben, dass das castrum in Reudels Brief nicht die Burg auf der Zinne gewesen sein kann. Außer dem Datum sprechen auch innere Gründe dafür, dass Hunyadi in seiner Urkunde vom 19. November 1455 nichts vorgeflunkert, sondern seine wahren Beweggründe zur Abtragung der Kronstädter Burg genannt hat. Seit den letzten Regierungsjahren König Sigmonds, also seit fast 20 Jahren leitete Hunyadi zuerst als Ban von Severin, dann als Woiwode von Siebenbürgen, als Gubernator Ungarns die Grenzverteidigung und den Angriffskrieg gegen die Türken.

Das Kronstädter Stadtarchiv birgt eine ganze Anzahl Zuschriften an den Kronstädter Rat, worin er, oft unter Androhung strengster Strafen, die Ausführung seiner diesbezüglichen Befehle verlangt. Und da sollten ihn nicht rein militärische Gründe, Sorge um das Wohl des Reiches, aber auch der wichtigen Grenzstadt Kronstadt, bestimmen haben, sondern kleinliche Erwägungen persönlicher Art? Umso mehr, da wir Urkunden von ihm besitzen, worin er die Törzburger Kastellane wegen Übergriffen gegen die Kronstädter zu rechtweist, worin er die Kronstädter Heilighleichnambruderschaft in ihre Besitzrechte auf Zernest und Tohan bestätigt, ja noch am 15. Juli 1455 die Kronstädter Bürgerschaft anweist, ihren Richtern und Ratsherren den schuldigen Gehorsam zu leisten: lauter Beweise eines Wohlwollens gegen die Stadt. Unstimmigkeiten zwischen Hunyadi und den Kronstädtern gab es erst nach dem er die Gubernatorwürde niedergelegt und es gar bald wegen der tatsächlichen Ausübung der höchsten Reichsgewalt zum erwähnten Gegensatz, ja sogar zu Feindschaft zwischen ihm und dem jugendlichen König kam und die Sachsen hierzu Stellung nehmen mussten, also erst nach der Einleitung des Auftrages zur Abtragung der Burg auf der Zinne.

Die Chlorodont Fabrik in der Oberen Vorstadt

In der Constantin Lacea Straße (ehemalig Ioan Al. Lapedatu, Ciocrac)

In der Oberen Vorstadt in Kronstadt gab es in der Ciocrac Straße Nr. 2 eine Abteilung der Chlorodont Fabrik aus dem Jahre 1928.

Abteilung für kosmetische Produkte eröffnet, die 1932 von der Firma Beiersdorf gekauft wurde. Die Grundstoffe wurden größtenteils aus Deutschland



Die Nivea Fabrik hat ihre Anfänge im Kosmetiklabor „Leo“, das es seit 1926 gab, ursprünglich in Weidenbach gegründet.

eingeführt und hier wurden dann die Nivea Cremes hergestellt, seit 1936 auch Pflaster und seit 1938 auch Seife.

Bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit wurden aus England Minze-Pflanzen eingeführt und damit die Grundlage für später Minze-Kulturen in und um



Schrittweise eröffnete das Labor neue Abteilungen, die in der Zwischenkriegszeit Zahnpasta, Zahnpulver, „Chlorodont“-Mundwasser sowie eine Creme herstellte, ursprünglich bekannt unter dem Namen „Leodorm“.

1928 wurde in Kronstadt eine neue Produktions-



Brenndorf gelegt. Zudem werden Maschinen zur Extraktion von Ölen für den Geschmack der Zahnpasta eingerichtet. 1936 wird aus dem Labor die Chlorodont Fabrik.

Die Firma Chlorodont Rumänien aus der Kronstädter Vorstadt, die zum deutschen Chlorodont Konzern gehörte, war die erste, die weltweit die Zahnpasta in Metalltuben durchgesetzt hat.

Der Konzern wurde Weltführer und exportierte in die ganze Welt.

Im Juli 1950 werden Chlorodont und Beiersdorf zu „Nivea“ zusammengelegt, und im September 1956 kommt noch die Firma „Poiana“ dazu.

Da nach dem Krieg der deutschen Firma der Markenname „Nivea“ entzogen, was erst 1997 nach einem Prozess rückgängig gemacht wurde, hatte „Nivea Kronstadt“ eine Zeit lang das weltweite Namensmonopol.

Aus: „Intre Chietrii. Foae de suflet din Scheii Braşovului“, 2020, S. 7-8, übersetzt und bearbeitet von Alfred Schadt

Bilderrätsel



Was ist das Besondere an diesem Altar?

(Eingeschickt von Erwin Kraus)

Restaurierung von Kirchenburgen im Kreis Kronstadt

Zwei der Kirchenburgen des Kreises Kronstadt, nämlich diejenigen von Großschenk und Seligstadt, sind in den Sanierungsplan des Operationsprogramms der EU aufgenommen. Die Finanzierung ist beschlossene Sache, für die Reparaturen und



Die Kirchenburg von Großschenk.

Konservierungsmaßnahmen der Kirchenburg Großschenk sind 2,8 Millionen Lei zugesagt, von denen 2,6 Millionen nicht rückzuzahlen sind. Großschenk, eines der größten sächsischen Dörfer Rumäniens, wurde im 13. Jahrhundert gegründet (1265 urkundlich erwähnt). In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden gotische Einflüsse sichtbar, im 18. Jahrhundert wurden im selben Stil Ergänzungen durchgeführt. Im Unterschied zu vielen anderen Kirchenburgen sind in dieser zwei Schutzheilige anzutreffen, die Jungfrau Maria und der Heilige Paulus.



Die evangelische Kirche von Seligstadt.

Für die evangelische Kirche von Seligstadt wurden 1,34 Millionen Lei für Reparaturen und Konservierung eingeplant, von denen auch rund 90% nicht zurückzuzahlen sind. Die Kirche wurde im 14. Jahrhundert errichtet und um das Jahr 1500 zur Wehrkirche ausgebaut. Später folgten noch Änderungen, die bisher letzte 1848, wobei die mittelalterlichen Gewölbe ersetzt wurden.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 9. Juli 2021, von Radu Colțea, frei übersetzt von O.G.

Bärenvermehrung auf den Straßen der Stadt Kronstadt

Die Zahl der Bären hat in Kronstadt und in der Region in letzter Zeit zugenommen, wodurch die Unsicherheit der Bewohner der „besuchten“ Gebiete steigt.

„Auf einer Fläche von 12 500 Hektar sollten wir 18 Bären haben. Leider gab es im Frühjahr, als wir die Volkszählung durchführten, bereits 87 Bären auf



Ein Bär mitten im Wohngebiet von Kronstadt.

diesem Gebiet, und jetzt sind es wahrscheinlich über 100“, sagt Dan Olteanu, Generaldirektor des örtlichen öffentlichen Forstamtes Kronstadt.

Man sollte die Länder Bulgarien, Kroatien und Slowenien als Beispiel nehmen, wo beschlossen wurde, die Bären zu erschließen.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 14. Juni 2021, von Ovidiu Vrânceanu, frei übersetzt und gekürzt von Uta Schullerus

Notlösungen in Bärenplage

Täglich treffen Meldungen ein, die sich auf das Auftauchen von Bären in Randgebieten der Stadt unter der Zinne, neustens auch in Wohnblockvierteln, in Gemeinden und Dörfern des Kronstädter Kreises beziehen. Nicht nur, dass diese zu den Müllablagerungen und Containern kommen, diese richten auch Schaden an, indem sie Haustiere reißen, Bienenstöcke leeren und Menschen angreifen.

Der Präfekt des Kreises Cătălin Văsiș hat am Dienstag, dem 15. Juni, eine Arbeitssitzung einberufen, an der sich Vertreter der Institutionen beteiligten, mit denen nach einer Notlösung für die Bärenplage beraten wurde, da das Problem auf Landesebene gesetzlich geklärt werden muss. Vertreter der Jagdvereine, der Umweltorganisationen, des Forschungs- und Forstinstitutes von Kronstadt und der Gendarmerie beteiligten sich daran.

Es wurde beschlossen, das Projekt der Müllcontainer, die von Wild nicht geöffnet werden können,

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der *Neue Kronstädter Zeitung*

Neben Berichten aus und zur Vergangenheit ist es uns ein besonderes Anliegen, auch über aktuelle Ereignisse aus Kronstadt und dem Burzenland zu informieren. Hierbei greifen wir auf Beiträge aus der Presse Rumäniens zurück und veröffentlichen diese, sei es im Wortlaut, gekürzt oder bei rumänischen Texten in Übersetzung. Wir können aber nicht jede

Nachricht auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen, d. h. die ausgewählten Texte geben die Meinung der jeweiligen Redaktion wieder, nicht unsere.

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie als Leser uns zu den veröffentlichten Texten Ihre Meinung schreiben, die wir mit Ihrem Einverständnis gerne veröffentlichen. *Die Redaktion*

fortzusetzen, eine Bestandsaufnahme der Bären vorzunehmen, die Probleme schaffen und eine Arbeitsgruppe zu gründen. Auch ist man zur Einsicht gekommen, dass nur bei Jungtieren die Verlegung in andere Gebiete wirksam ist. Es wurde vorgeschlagen, die Gendarmerie besser für den Umgang mit Bären auszustatten.

Dies sind nur Notlösungen, und man muss vorbeugen, damit nicht die Bevölkerung selbst Maßnahmen trifft, um Bären fernzuhalten. Es wurden schon Fälle verzeichnet, wo Gift gegen diese ausgestreut wurde und Elektrozaune angebracht wurden, was u. a. auch für Menschen eine Gefahr darstellt.

Aus: „ADZ“ vom 17. Juni 2021, von dd. Kronstadt, gekürzt von Uta Schullerus

Hotelfachschule in der Schulerau

Unter der Lizenz des renommierten Schweizer Instituts *École hôtelière de Lausanne* (EHL) eröffnete die Kronstädter Hotelakademie *ohma* eine Schule, in der Studierende nach Abschluss ein internationales Diplom erlangen. Damit haben sie die Möglichkeit, den erlernten Beruf nach Belieben wo auch immer auszuüben. In Anwesenheit des Schweizer Botschafters S.E. Arthur Mattli, dem Staatssekretär des Unterrichtsministeriums Radu Szekely und einiger Kronstädter Vertreter der Akademie und der Presse fand das Ereignis am 12. Juli 2021 statt. „Für mich ist es eine außergewöhnliche Freude, heute hier bei Ihnen zu sein. Die Eröffnung eines Hotels ist etwas Besonderes, aber die Eröffnung einer Fachschule für Hotelmanagement, was wir heute tun, ist etwas



Das ehemalige Hotel „Casa Viorel“ in der Schulerau wurde zur Hotelfachschule.

sehr Besonderes. Ich beglückwünsche *winsedswiss* (World Institute of Service Education) zu diesem Erfolg. In nur kurzer Zeit, unter schwierigen Umständen, haben Sie es ermöglicht. Diese Schule wird wesentlich zur Entwicklung der Hotelindustrie beitragen, also auch dem Kronstädter Tourismus hilfreich zu sein. Das Lizenzsystem der ältesten und besten Hotelschule aus Lausanne EHL ist eine Garantie für hochqualitative Ausbildung“ sagt S.E. Arthur Mattli.

Eine Hotelschule zu haben, bedeutet Gastfreundschaft zu erlernen

„Dualer Fachunterricht ist, wenn nicht die einzige, dann aber die beste Möglichkeit, gut ausgebildete Fachkräfte zu generieren, die in Rumänien nötig sind. Leider fehlten in den letzten Jahrzehnten viele Interessenten dafür. Die Jugendlichen sahen in dieser Ausbildungsart nur die zweite, dritte oder vierte Alternative. Wir hören immer wieder aus den verschiedenen Unternehmen und Wirtschaftsagenturen, dass Jugendliche nach Abschluss der Ausbildung dem erwünschten Niveau nicht entsprechen. Deshalb haben wir im Ministerium für Unterrichtswesen beschlossen, die früher bewährte Ausbildung an Arbeitsplätzen wieder einzuführen. In der Hotelfachschule werden die Auszubildenden auch Gastfreundschaft erlernen, die auf der bisherigen Schulbank nicht gelehrt wurde“, sagt Staatsminister Radu Szekely.

Die *ohma*-Kurse werden im ehemaligen Hotel „Casa Viorel“ in der Schulerau stattfinden. Das Anwesen wurde von *winsedswiss* übernommen. Vom Generaldirektor dieses Unternehmens, Ray Iunius, erfahren wir: „Wir haben dieses Hotel gewählt, um den Studierenden eine Traditionseinrichtung anbieten zu können, in der auch das Moderne nicht zu kurz kommt. Die Auswahl der Anfänger geschieht nach zwei Gesichtspunkten, nämlich Leidenschaft und gutes Benehmen. Für die Ausbildung stehen unsere Fachexperten zur Verfügung, die bereits das Zertifikat EHL nachweisen können. Zum Erlangen des Diploms sind drei Module, die unabhängig voneinander zu besuchen sind und jeweils sechs Monate dauern, nötig. Zum ersten Modul gehören die Anfänger, zum zweiten die Zwischenstufe und abschließend die Fortgeschrittenen. Danach erhält der Absolvent das Zertifikat *VET by EHL* (Vocational Education and Training by *École hôtelière de Lausanne*). Personen, die bereits mit einiger Erfahrung beginnen, können direkt mit Modul zwei oder sogar drei beginnen, also ohne der Anfängerstufe. Wer möchte, kann seine Ausbildung erweitern. Nach dem Diplom *ohma* besteht die Möglichkeit, bei der *EHL* ein universitäres Studium zu erlangen. Die Unterrichtssprache ist Englisch, es ist also nötig, das Niveau B2 in Konversation nachweisen zu können“.

Im Jahr 2020 hat *winsedswiss* in Großwardein die erste Schule nach *EHL*-Programm gestartet. Die Teilnehmer praktizieren zur Zeit in verschiedenen Gegenden der EU.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 2. Juli 2021 von Ionuț Dincă, frei übersetzt von O.G.

7. Generationen des dualen deutschen Schulsystems in Rumänien

Seit neun Jahren gibt es nun schon diese Ausbildungsart auch in Kronstadt. Im Juli diesen Jahres bietet das Unternehmen Schaeffler 100 Plätze an



Die „Professionalschule Kronstadt“.

der „Professionalschule Kronstadt“ (SPGK Școala Profesională Germană Kronstadt) an. Schaeffler hat dieses System, das in Deutschland und Österreich seit längerem existiert, übernommen. Dazu gehört die theoretische Ausbildung in der Schule im Wechsel zum Praktischen im Unternehmen. Nach drei Jahren verlassen die Auszubildenden die Schulbank und das Unternehmen als gute Fachkräfte. Die bisherigen sieben Generationen blieben zum Teil bei Schaeffler, gingen aber auch zu anderen Unternehmen, wo sie gern genommen und gut eingesetzt wurden. Die duale Ausbildung ist ein Garant für erfolgreiche berufliche Zukunft. 60% des Unterrichtssystems macht der praktische Teil aus, was sehr hilfreich für den späteren Beruf ist. Im jetzigen Schuljahr entlässt Schaeffler 300 ausgebildete Jugendliche. „Die größte Zufriedenheit, die wir als Ausbilder empfinden, ist die Tatsache, dass wir den Absolventen die erforderliche Basis für ihr Berufsleben mitgeben“, sagt Gabriel Balaska, einer der Ausbilder bei Schaeffler. Und der Zehntklässler Paul Miclos meint: „Nach meiner Aufnahme in die Schule und dem bisherigen Verlauf des Unterrichts stelle ich fest, dass es eine gute Entscheidung war, diese Art von Ausbildung gewählt zu haben“.

Zur Aufnahme in die Schule sind drei Voraussetzungen zu erfüllen:

1. Wahl der Berufsrichtung.
2. Vergleich der Anzahl der zur Verfügung stehenden Plätze in den verschiedenen Berufen. Bei Schaeffler sind es in diesem Jahr 77 für Maschinenbedienung und numerische Steuerung, 43 für Elektromechaniker, 19 für Werkzeugmacher, 10 für Herstellung von Artikeln aus Leder und Lederersatz und schließlich 79 für Industriestationen.
3. Ein Test beim Gespräch zur Einschreibung über bisheriges Wissen und Eignung.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, 5. Juli 2021, von Ionuț Dincă, übersetzt von O.G.

Kronstadt, die am stärksten verschmutzte Stadt Rumäniens

Kronstadt steht in Bezug auf die Luftqualität ganz unten im Ranking der europäischen Großstädte! Laut einer Rangliste der Europäischen Umweltagentur belegt die Stadt den 273. Platz von 323 europäischen Städten. Damit gehört Kronstadt zusammen mit Temeschburg auf dem 267. Platz und Bukarest auf dem 263. Platz in die Kategorie der Großstädte mit schlechter Luftqualität. Auch Botoșani wurde in diese Rangliste mit dem 223. Platz aufgenommen, und die Luftqualität hier gilt als mäßig.



Schlechte Luftqualität macht sich auch sichtbar. Nur die Umrisse der Schwarzen Kirche sind noch zu erkennen.

Die Luftqualität in Kronstadt war mäßig, aber es gab auch Tage, an denen sie schlecht und sehr schlecht war. Diese Werte wurden insbesondere im Winter aufgezeichnet, wenn thermische Inversionen auftreten, wenn Überschreitungen der gemessenen Konzentrationen für suspendierte Stäube aufgezeich-

net wurden, PM10-Fraktion, laut Ioana Benga, Leiterin des Überwachungsdienstes der Umweltschutzbehörde Kronstadt.

Im vergangenen Jahr wurden Überschreitungen an 35 Tagen registriert, sodass Kronstadt aus dieser Sicht im Rahmen lag.

Mit anderen Worten, da es sich um eine Stadt in einer Senke handelt, verbleibt fast die gesamte Verschmutzung in der Atmosphäre der Stadt, während sie sich im Fall von einfachen Städten in einem viel größeren Gebiet verteilt, sodass die gemessenen Indizes niedrigere Werte aufweisen.

Das Ranking umfasste die Städte, sortiert von den Städten mit der saubersten Luft bis zu den am stärksten verschmutzten. Kriterium war die Feinstaubbelastung. Städte in Schweden, Finnland und Portugal stehen an erster Stelle mit der saubersten Luft.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 18. Juni 2021, von Ana Țărcă, bearbeitet und übersetzt von Uta Schullerus

Die Pension Warthe wurde für 1,5 Millionen Euro zum Verkauf angeboten

Die Pension Warthe am Schulerauweg wurde für 1,5 Millionen Euro zum Verkauf angeboten. Die 20-Zimmer-Unterkunftseinheit hat die Pandemie ziemlich hart getroffen, das Unternehmen, das sie verwaltet – Ovilau SRL – meldete im Jahr 2020 einen fünfmal kleineren Umsatz im Vergleich zum Vorjahr.

2003 wurde sie von einem Tourismusenthusiasten als ein wohlverdienter Zufluchtsort angekündigt,



Die Pension „Warthe“.

Das Unternehmen erzielte jedes Jahr einen Umsatz von mehreren Hunderttausend Lei, der „Boom“ war 2008, als es einen Umsatz von über 680 000 Lei erzielte.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 5. Mai 2021, von Ovidiu Vrânceanu, frei übersetzt von Uta Schullerus

Deutschland investiert 1,215 Millionen Euro in Deutschunterricht in Rumänien

Die Bundesrepublik Deutschland stellt 1,215 Millionen Euro zur Verfügung, um damit den deutschsprachigen Unterricht in Rumänien zu unterstützen. Botschafter Cord Meier-Klodt und Klaus-Harald Siff, Geschäftsführer der Saxonia-Stiftung in Rosenau, unterschrieben Anfang Juni den Finanzierungsvertrag, um dem Lehrkörper an Schulen sowie den Erziehern in Kindergärten mit deutscher Sprache die Tätigkeit verlockender zu machen. Das Projekt Unterstützung des Lehrkörpers des Schulwesens in deutscher Sprache in Rumänien wurde von Saxonia angeregt. Es soll dem Defizit entgegenwirken, das sich seit Jahren bei



Das Honteruslyzeum in Kronstadt.

der Besetzung der Lehrerstellen an staatlichen Schulen mit deutscher Unterrichtssprache zeigt. Auch soll es eine Motivation für deutschsprachige Jugendliche sein, die Lehreraufbahn einzuschlagen.

Es werden etwa 730 Lehrer und 200 Erzieher im Rahmen dieses Projektes unterstützt. Ebenfalls ermöglicht es die Herstellung und Herausgabe von Schulbüchern in deutscher Sprache in Rumänien.

„Ich freue mich, dass wir der Stiftung Saxonia mit 1,215 Millionen Euro behilflich sind. Aus meiner Sicht ist das Projekt wichtig, weil wir in Rumänien gut vorbereitete Lehrer und Erzieher in deutscher Sprache brauchen, die ihren Aufgaben motiviert nachkommen können. Es muss Anerkennung und Unterstützung geben. 900 Lehrer und Erzieher werden dadurch in ihren Tätigkeiten gefestigt und erhalten“, sagt Botschafter Cord Meier-Klodt. Der Geschäftsführer der Stiftung Saxonia, Klaus-Harald Siff, betont: „Der Sinn des Projekts besteht darin, die Migration der Lehrer entgegenzuwirken. Der Lehrerberuf ist eine Berufung, aber ohne eine ausreichende finanzielle Basis hält sie der Verlockung, bessere Angebote zu suchen, nicht stand. Seit sechs Jahren werden wir von Deutschland unterstützt, nun können wir sagen, dass es uns gelungen ist, die Anzahl der Lehrer und Erzieher konstant zu halten, die an deutschen Schulen und Kindergärten in Rumänien tätig sind“.

Das Projekt wurde 2015 in Zusammenarbeit mit dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien ins Leben gerufen.

Aus: „BIZ BRAȘOV“, vom 5. Juni 2021, von Ovidiu Vrânceanu, übersetzt von O.G.

Neue Tourismusführer in der Schwarzen Kirche

Das Projekt „Freiwillige Führer für die Schwarze Kirche“ wird in diesem Jahr von „Veteranen“ gestaltet, das sind junge vorjährige Führer, die bereits über Erfahrung verfügen, also wissen, was vorzutragen ist. Sie durchliefen vor Jahren die Vorbereitungen zum Kirchenführer. „Wegen der Pandemie konnten in diesem Jahr die entsprechenden Vorbereitungen nicht stattfinden, so müssen wir in diesem Jahr auf Erfahrene des Vorjahres zurückgreifen.“



Frank Thomas Ziegler bei einer Führung vor der Kanzel der Schwarzen Kirche.

Es sind dies Schüler verschiedener rumänischer, deutscher und ungarischer Schulen, die während der Ferien und Wochenenden kostenlose Führungen in der Schwarzen Kirche übernehmen. Wir werden zwischen 12 und 20 Freiwillige haben, die vorwiegend die Führungen durchführen“, sagt Frank Thomas Ziegler, Verantwortlicher der örtlichen Honterusgemeinde. Das Projekt ist eine Tradition in Kronstadt, sie beginnt üblicherweise im Winter, kommt sowohl den Schülern als auch den Touristen zugute. Die Schüler erfahren Geschichtliches, was sie im Schulunterricht nicht lernen, bessern auch ihre Sprachkenntnisse auf, und die Touristen werden kompetent über das Gebäude und seine Geschichte informiert. Auch die Honterusgemeinde freut sich, junge Helfer in ihre Gemeinschaft aufzunehmen.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 28. Juni 2021 von Andreea Blăniţă, übersetzt von O. G.

Kronstädter Bahnhof, einer der schönsten in Rumänien (gewesen)

Zur Zeit seiner Fertigstellung wurde dem Bahnhof attestiert, einer der schönsten in Rumänien zu sein,



Der Kronstädter Bahnhof – einst der Stolz der Stadt.

er sehe aus, wie ein Flughafenterminal. Wie er heute aussieht, lassen uns die Bilder wissen. Der erste Eindruck wird nur selten verworfen, Kronstadt hat seinen Besuchern viel anzubieten. Geht man ins Internet, stellt man fest, dass von Bukarest bis Kronstadt nur 160 km sind, man also in etwa 90 Minuten ankommen könnte. Diese Vermutung ist aber eine herbe Enttäuschung, weil praktisch durch den regen Verkehr im Prahovatal die Reise auch bis zu sechs Stunden dauern kann. Dann nimmt man lieber die Bahn, eine eigentlich gern genutzte Möglichkeit, nicht aber in Rumänien. Die Züge fahren viel langsamer, als man es gewohnt ist, und in Kronstadt erlebt man einen Bahnhof, der nur Enttäuschungen bietet.

Bahnhof Kronstadt, idealer Ort für Horrorfilme

Schmutzige, schief hängende Mülleimer, die Ortstafel, von den Gleisen aus gesehen, erinnern an Dreharbeiten eines Schreckenfilms. Selbst wenn man in den Verbindungstunnel gelangt, entweder Richtung Hauptgebäude oder in die andere Richtung zum Stadtteil Tractorul, stößt man auf unangenehme Ansichten wie herabhängende Neonlampen (inzwischen entfernt) oder der Geruch verjagt einen wegen den Hinterlassenschaften von Obdachlosen oder sonstigen Passanten. Was die Überwachungskameras überhaupt noch für einen Sinn haben, stellt sich da die Frage. Manchmal wird zwar auch etwas getan, aber Unkraut zwischen den Bodenplatten und Spuren von eingedrungenem Wasser an Wänden und Decken verraten, dass hier generell eine Sanierung nötig ist. Am Bahnhofsvorplatz stolpert man über zerbrochene oder fehlende Wegplatten. Die Stadtverwaltung wollte eingreifen, um die-

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

sem Umstand entgegenzuwirken, aber die Eisenbahngesellschaft hat es abgelehnt. Der Tourismusdirektor Răsvan Cuc hat anlässlich eines Besuchs im Jahre 2019 versprochen einzugreifen und auch in die Infrastruktur etwas zu investieren. Seine Worte: „Der Bahnhof Kronstadt wird modernisiert, es wird ein beeindruckendes Projekt im Wert von 40 Millionen Euro“. Das war vor zwei Jahren, bisher wurde kein Finger gerührt. Die eintreffenden Reisenden erleben ein Tor zur Stadt, das eher abschreckend ist, als begeisterungswürdig.

Aus: „*Adevărul.ro*“, vom 9. Juli 2021, von Ioan Buciumar, übersetzt von O. G.

Die Bergwacht von Kronstadt wird eine öffentliche Einrichtung von Kreisinteresse

Zurzeit sind die Bergretter Teil einer Abteilung des Bezirksstraßen- und öffentlichen Dienstes im Bezirksrat Kronstadt. Das soll sich ab 1. August 2021 ändern, wenn die gewählten Beamten des Landkreises am 30. Juni, einen diesbezüglichen Beschlussentwurf genehmigen.

Die Genehmigung dieser Entscheidung ist notwendig, damit die Bergrettungstätigkeit des Dienstes durch den Nationalen Verband der Bergretter in Rumänien (ANSMR) zertifiziert werden kann.



Die Bergretter bei einem Einsatz.

Dem Beschlussentwurf zufolge wird der Kreis Brasamont Kronstadt 18 Stellen haben, davon eine für Direktor, eine für Ökonom, zwei für Inspektoren (eine davon für Beschaffung), aber auch 14 Bergretter.

Gleichzeitig wird der Dienst seinen Sitz in der Ecaterina-Varga-Straße in Kronstadt haben, wo die Abteilung jetzt tätig ist.

Die Bergretter von Kronstadt befassen sich mit Einsätzen, bei denen es keine lokalen Bergrettungsdienste gibt, unter anderem in Teilen des Fogarischer Gebirges, des Krähensteins oder des Butschsch Gebirges.

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 30. Juni 2021, von Radu Colţea, bearbeitet, gekürzt und übersetzt von Uta Schullerus

Mit dem Doppeldeckerbus in die Schulerau

Ab 3. Juli setzt die Kronstädter Verkehrsregie RATBV ihren Doppeldeckerbus für Fahrten in die Schulerau ein. Der Bus fährt von 9.20 Uhr bis einschließlich 18.20 Uhr stündlich von der Postwiese in die Schulerau. Die Rückfahrten sind zwischen 9.50 Uhr und 18.50 Uhr vorgesehen. Der Busverkehr nur an den Wochenenden und an gesetzlichen Feiertagen und nur wenn günstige Wetterbedingungen herrschen. Für die Fahrt mit diesem Sonderbus sind die Fahrkarten zu 6 Lei/Person für den Linienbus 20, der auf derselben Strecke verkehrt, gültig.



Ein Doppeldeckerbus fährt im Sommer in die Schulerau. Foto: Primăria Braşov

Der Doppeldecker Marke Iribus hat 76 Sitzplätze und 12 Stehplätze; die obere, offene Etage bietet sich als gute Aussichtsplattform an. Fahrräder dürfen nicht mitgenommen werden.

Aus: „*ADZ*“ vom 30. Juni, von Ralf Sudrigian, gekürzt von Uta Schullerus

Fahrräder dürfen mit der Linie 20 auf angebrachten Transportplattformen mit. Ihre Besitzer verladen und sichern sie. Der Fahrer überprüft, ob die Befestigung korrekt vorgenommen wurde, um Zwischenfälle zu vermeiden. Die Transportstützen sind zugelassen.

Aus: „*Transilvania Express*“, vom 29. Juni 2021, von Raluca Olteanu, übersetzt und gekürzt von Uta Schullerus



Bildungsprojekt – Theaterworkshop – Film



Sachsegeschichte inszeniert in Kronstadt

Das Siebenbürgische Museum Gundelsheim hat gemeinsam mit dem Verein „Mit Zeit für die Kultur“ aus Kronstadt, vom 19.-25. Juli in Kronstadt und Katzdorf ein internationales Bildungsprojekt organisiert. Unter dem Namen „Dor! Dor? Das Land, in dem ich geboren bin. Heimat: Fremde“ richtet sich an Schüler, die deutsch sprechen.

„Akzent des Themas ist das Verhältnis der Jugend, der Eltern und Großeltern zu ihrem Geburtsort und dem derzeitigen Wohnort. Wie unterschiedlich das sein kann, ob diese Orte beliebt sind oder nicht, hängt von vielen Faktoren ab. Oft gibt es keine Möglichkeit, etwas zu ändern, was zu wechselhaften und spannenden Situationen innerhalb der Generationen führt. Das Projekt bringt aus Sicht der Jugendlichen weitgehende Anschauungen über die Minderheiten und die Rumänen der Gegend, wobei Themen behandelt werden wie Diaspora, Fremdheit, Entfernung vom Heim bis hin zu Gefühlen wie Freude, Trauer oder Sehnsucht, die oft auch miteinander verbunden sind“, erklärt Petra A. Binder, die Vorsitzende des Vereins.

Die von Dr. Heinke Fabritius und Petra Binder koordinierten Aktivitäten (Theaterwerkstatt, Tanz, Journalismus, Geschichte und geführten Befragungen von Zeugen der letzten Jahrzehnte der Gegend) haben den Zweck, eine kritische Betrachtung des Themas im Kreise der Jugendlichen zu entwickeln. Zwei deutsche Studenten aus Berlin gestalten einen Film darüber, wie das Projekt abgewickelt wird, sind aber auch Teil des Projekts. „Sie kommen mit professioneller Filmausstattung und dokumentieren die Hintergründe des Projekts, also das, was hinter den Kulissen geschieht, wie wir arbeiten, wo wir herkommen, was wir sehen, reden und erfahren, werden auch einen Kurzfilm darüber drehen“ sagt Petra Binder

Aus: „*Bună ziua Braşov*“, vom 6. Juli 2021, von Ana Ţărcă, übersetzt von O. G.

Das Festival SoNoRo Musikland vom 30. Juli bis 8. August

In diesem Jahr kehrt die dritte Ausgabe des Festivals Musikland zu den Veranstaltungsorten der ersten Ausgabe zurück, es kommen aber auch neue



Konzerte bei Tag und bei Nacht.



Bauwerke aus Kronstadt und Umgebung hinzu: Weiberbastei, Marienburg und das Haus der Künstler aus Măgura.

Während die erste Ausgabe des Festivals nur in Siebenbürgisch-Sächsischen Kirchenburgen stattfand, kamen ab der zweiten Ausgabe auch „Jam Sessions“ in den Höfen von Pensionen hinzu, die in ehemaligen sächsischen Bauernhäusern untergebracht sind. Das sind z. B. das „Mesendorf Gasthaus“ in Mesendorf oder das Haus Viscri 125 in Deutsch-Weißkirch. Die Bauernhäuser wurden modernisiert, um Touristen unterzubringen, ohne den Zauber des alten Dorfes zu zerstören.

Das Programm des Festivals kann auf www.sonoro.ro eingesehen werden.

Aus: „*Zile și Nopti*“, vom 30. Juli 2021, von Teodora Braţu, übertragen und gekürzt von Bernd Eichhorn

Der Bürgermeister von Rishon LeZion, besucht Kronstadt zum ersten Mal

Am Dienstag, den 29. Juni, wurde der Bürgermeister von Kronstadt, Allen Coliban, von seinem Amtskollegen aus Rishon LeZion, Raz Kinstlich, besucht. Begleitet wurde er von einer wichtigen Delegation aus Vertretern des Gemeinderats und des Rathauses von Rishon.

Die beiden Städte haben seit 1996 eine Städtepartnerschaft, nachdem ein Jahr zuvor der aus Rumänien stammende Bürgermeister dieser Stadt, Meir Nitzan, einen Vorschlag für eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Gemeinden vorgelegt hatte.

Im ersten Teil des Besuchs traf sich die israelische Delegation mit Bürgermeister Allen Coliban, Vizebürgermeister Sebastian Rusu, aber auch mit Vertretern der Fraktionen im Gemeinderat: Ioan Corbu, Alexandru Puscasu und Lucian Patrascu, um Bereiche zu erörtern, in denen die beiden Behörden zusammenarbeiten könnten.

An dem Treffen nahmen neben den beiden Delegationen auch Vertreter der jüdischen Gemeinde in Kronstadt teil.

Nach diesem Treffen lud Bürgermeister Allen Coliban seinen Amtskollegen Raz Kinstlich zu einem Besuch des Rosenparks ein, der seit 2018 auch Rishon LeZion heißt. Hier pflanzten die beiden Bürgermeister eine Kiefer, als Symbol für die enge Verbundenheit der beiden Gemeinden.



Bürgermeister Raz Kinstlich, der zum ersten Mal Kronstadt besuchte, freute sich über die Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Städten.

„Ich bin einfach froh, hier zu sein. 26 Jahre Beziehung zwischen den beiden Städten bedeuten viel, ich war ungefähr 17 Jahre alt, als Bürgermeister Meir Nitzan den Vorschlag machte, eine Städtepartnerschaft zu machen, und seitdem haben wir eine sehr enge Beziehung, die wir ausbauen wollen. Ich mag Kronstadt sehr, ich fühle mich hier zu Hause. Es hat mich gefreut, dass Sie einen so starken und jungen Bürgermeister haben und bin mir sicher, dass wir nach der ersten Gesprächsstunde eine hervorragende Zusammenarbeit haben werden. Ich bin zufrieden mit der Zusammenarbeit, die wir heute haben, hoffe aber, dass wir diese Partnerschaft in Zukunft auf andere Bereiche wie Hochschulbildung, Stadtentwicklung, Smart-City-Technologien ausweiten können, zumal Bürgermeister Coliban so alt ist wie ich und auf gleichen Gebieten interessiert ist wie ich“, so Bürgermeister Raz Kinstlich.

Nach dem Besuch des Parks wurden die Gespräche zwischen den beiden Delegationen in der Beit Israel Synagoge fortgesetzt.

Während des Treffens präsentierten die Mitglieder der israelischen Delegation auch eine Reihe von Beispielen guter Praxis, die Kronstadt wiederum umsetzen kann. Diese konzentrierten sich auf die Sicherheit der Bürger, Versorgungsnetze, das Abfallsammelsystem, aber auch die Präsentation eines erfolgreichen Beispiels aus dem Hochschulbereich, dem College of Management Academic Studies.

In Bezug auf die Sicherheit der Bürger ist das von Rishon LeZion implementierte Modell eines, das beispielsweise von anderen Städten in Israel übernommen wird, da es das effizienteste System ist, das in einer Stadt funktioniert. Nur Jerusalem hat das gleiche System, aber auf einem viel niedrigeren Niveau.

Die Gemeinde Rishon hat eine Sicherheitsabteilung von 250 Polizisten (das Äquivalent unserer örtlichen Polizei), da die nationale Polizei hier 200 Angestellte hat. Es wurden 1 300 Überwachungskameras mit künstlicher Intelligenz installiert, die alle Bilder analysieren und bei Feststellung einer möglichen illegalen Situation automatisch die Sicherheitsabteilung benachrichtigen, die in kürzester Zeit eingreifen kann.

Auch die Versorgungsnetze werden elektronisch überwacht, so dass beim Auftreten einer Störung diese automatisch mit allen notwendigen Informationen an den Disponenten gemeldet wird: Ort der Störung, Art der Störung, Art des erforderlichen Eingriffs usw.

Als dieses Überwachungssystem sowohl im öffentlichen Bereich als auch in den Versorgungs- und Verkehrsnetzen implementiert wurde, investierte die Gemeinde auch ins Internet für Schulen, sodass zu diesem Zeitpunkt alle Schulen in Rishon LeZion von einem stabilen und schnellen Internet profitieren, das das Niveau anderer öffentlicher Einrichtungen übertrifft, wodurch der Bildungsprozess unter den besten Bedingungen stattfindet.

Es fanden auch Gespräche zu anderen Themen wie Gesundheitswesen und Sport statt. Die beiden Delegationen vereinbarten, dass dieser Erfahrungsaustausch regelmäßig stattfindet und, dass die beiden Städte jene Projekte festlegen, die sie gemeinsam in kurzer Zeit verwirklichen können.

Aus: „*Braşov.net*“, vom 29. Juni 2021, Redacţia Braşov, übersetzt von Uta Schullerus

In memoriam

Lia Waritz, geborene Patschanda, *04.03.1934 in Kronstadt, † 02.04.2021 in Ulm
 Edda Thudt, geborene Roth, *07.05.1931 in Kronstadt, † in Landsberg
 Claus Bartalis, *10.07.1937 in Kronstadt, † 03.06.2021 in Weimar
 Erwin Günther Brenndörfer, *16.10.1929 in Kronstadt, † 15.06.2021 in Altdorf
 Maria Gehann, geborene Benedek, *23.05.1943 in Sanktgeorgen, † 16.06.2021 in Mannheim
 Dagmar Fograscher, geborene Albert, *27.11.1921 in Kronstadt, † 05.07.2021 in Kanada

Edith Depner, geborene Fronius, *23.02.1929 in Kronstadt, † in Sindelfingen
 Martha Tartler, geborene Mieskes, *27.05.1925 in Zeiden, † 12.07.2021 in Schwebheim
 Ursula Teutsch, geborene Straub, *10.12.1943 in Kronstadt, † 13.08.2021 in Gummersbach
 Helga Schneider, *14.05.1937 in Kronstadt, † 13.08.2021 in Ludwigsburg
 Waltraut Acker, geborene Matthias, *24.06.1937 in Kronstadt, † 09.09.2021 in Ebersberg
 Irmgard Thomas, geborene König, *06.09.1929 in Kronstadt, † 08.09.2021 in Dortmund

Die Kronstädter Securitate und das „deutsche Problem“

(Fortsetzung von Seite 4)

bestehende Potenzial. Bis zum 30. Januar sollte Hauptmann Burlacu analysieren, wie der Bedarf an Informanten gedeckt werden kann. Hinzu kamen auch 471 Personen, die politisch vorbelastet waren und die wahrscheinlich für eine Mitarbeit leichter bewegt oder erpresst werden konnten. Die informativen Möglichkeiten sollten durch 19 Quellen („surse“) gesteigert werden. Bevorzugt werden, heißt es im Geheimpapier, Kandidaten, die sich eines guten Rufes und großen Einflusses in den Reihen der Minderheit erfreuen, die öfter das Kreisgebiet verlassen, die mit ausländischen Bürgern in Kontakt kommen. Genauso interessant für die Securitate waren auch Jugendliche, von denen anzunehmen war, dass sie sich im sozialen und kulturellen Leben der deutschen Minderheit behaupten werden. Die in den Securitate-Akten enthaltenen Angaben geben auch Aufschluss auf die Arbeitsweise dieses Geheimdienstes, um dessen Professionalität sich ein zum Teil ungerechtfertigter Mythos gebildet hat. Die Securitate wollte und konnte Furcht einflößen; sie handelte willkürlich, scheute auch nicht vor Folter und Erpressung zurück. Sie kultivierte das Misstrauen am Arbeitsplatz oder in weiten Teilen der Gesellschaft. Sie baute sich ein weit umfassendes Netz von Informanten und Spitzel auf – auch in und aus den Reihen der deutschen Minderheit. Sie setzte auf Desinformation und Verleumdung, streute Gerüchte, organisierte Provokationen. Manches davon ist auch in den vom

Landesrat für das Studium des Securitate-Archivs (CNSAS) zur Einsicht freigestellten Papieren ersichtlich, wobei die wahre Identität der Decknamen, unter denen inoffizielle Mitarbeiter agierten, wie das gesetzlich vorgeschrieben ist, geschützt wird. Über einige dieser Dokumente wird die KR in einer losen Reihenfolge berichtet. Die Securitate als Machtinstrument der Rumänischen Kommunistischen Partei hat viele Schicksale auf ihrem Gewissen. Ihre Vergangenheit darf kein Tabuthema sein.

Aus: „KR/ADZ“, vom 28. Mai 2021, von Ralf Sudrigian

Tag der Antikommunistischen Revolte in Kronstadt

Am 22. Juli hat Präsident Klaus Johannis das Dekret zum Gesetz unterschrieben, nachdem der 15. November zum Tag der Antikommunistischen Revolte des Jahres 1987 erklärt wird.



Historische Aufnahme der antikommunistischen Revolte in Kronstadt.

„Das Parlament, der Präsident Rumäniens, die Regierung, die Behörden der öffentlichen Verwaltung sowie die interessierten Nichtregierungsorganisationen organisieren Veranstaltungen zum Gedenken an die Antikommunistische Revolte am 15. November 1987 in Kronstadt“, entsprechend der von PNL und USR PLUS eingebrachten Gesetzesinitiative.

Aus „Bună Ziua Braşov“ vom 23. Juli 2021, übertragen von Bernd Eichhorn

Bücherverkauf

Liebe Abonnenten, wir haben die Bücher „Die Stadtmauern Kronstadts“ und „Die Postweise und der Raupenberg“ (in den vorherigen Folgen vorgestellt) bei Frau Astrid Hermel in Kronstadt bestellt, um sie Ihnen anbieten zu können. Sie wurden inzwischen geliefert. Außerdem können wir auch noch einige der folgenden Broschüren liefern: „Vom Barock zum Jugendstil“, „Kronstadt in Aquarellen“ und „Der Neue Kelch“.

Preis jeweils unter 10,- €. Bei Interesse können Sie über E-Mail: orgoetz@gmail.com oder Telefon: (06221) 389531 bestellen.

Zum Nachdenken und Schmunzeln

Wieder ein Beitrag aus dem Buch „Aus Alt-Kronstadt“ von Hugo Beer. Ein Stück Kulturgeschichte, aber auch die Erklärung eines hin und wieder verwendeten Begriffs unserer schönen deutschen Sprache.

Zur Mädchentracht um 1730 schreibt Josef Teutsch in den „Blätter für Gemüht und Verstand“ im Jahr 1839: „Zu bemerken verdient der einfache Haarzopf oder Einflechte, wodurch die Jungfern an den Tag legten, daß sie mannbare oder zeitig zum Heiraten seyen, mithin den Junggesellen durch dieses Zeichen bekannt zu machen, daß sie nicht Willens sey, eine ewige Jungfrau zu bleiben. Überdies hatten die Jungfern eine Gewohnheit auf der rechten Seite ein hübsches Schnupftuch zu tragen, das sie an dem

Gürtel fest anmachten und sich was Besonderes damit wußten. Das andere Seitengehänge der Jungfrauen war ein paar hübscher Messer in einer artig gearbeiteten Scheide. Noch eine unnötige Seitenbeschwerung ist anzusetzen, nämlich der Beutel, den sie auch an dieser Seite trugen. Den Beutelschneidern war dies eine erwünschte Gelegenheit den Beutel sammt dem Geld und der silbernen abzunehmen und ihnen nur das Nachdenken zu hinterlassen. Durch den oft erlittenen Beutelschnitt sind die Leute witziger geworden und haben den angehängten Beutel in eine Kitteltasche verwandelt, wohin die Diebe zuzugreifen sich schämen müssen.“ (S. 85)

(Die Orthographie der Veröffentlichung von Hugo Beer haben wir beibehalten)

Bestellcoupon

Bitte senden an: Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com oder per Telefon: (06221) 389531

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 25,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
 BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegen genommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wir gratulieren ...

... 97. Geburtstag
 Gisela Dovids, *19.09.1924 in Kronstadt, lebt in München
 Annemarie Schiel, *29.09.1924 in Buşteni, gelebt in Kronstadt, lebt in Rimsting

... 96. Geburtstag
 Hans Bergel, *26.07.1925 in Rosenau, gelebt in Kronstadt, lebt in Gröbenzell
 Gisela Reimer, geborene Dornbusch, *07.09.1925, lebt in Saarbrücken

... 95. Geburtstag
 Odette Fabritius, geborene Kovacs, *11.08.1926 in Schäßburg, lebt in Germering
 Maja Pancratz, geborene Zavitsa, *29.08.1926 in Hermannstadt, lebt in Heilbronn

... 94. Geburtstag
 Magdalena Mühsam, geborene Halaszty, *28.08.1927 in Schäßburg, lebt in Lechbruck

... 93. Geburtstag
 Günther Jakob, *25.09.1928 in Kronstadt, lebt in Donaustauf

... 92. Geburtstag
 Ria Herrmann, geborene Reissenberger, *17.09.1929 in Kronstadt, lebt in Rimsting
 Daga Hesshaimer, geborene Folberth, *09.07.1929 in Mediasch, lebt in Bad Heilbrunn
 Paul Seraphin, *25.08.1929 in Keisd, gelebt in Kronstadt, lebt in Mannheim
 Dorothea Fritz, geborene Orendi, *11.08.1929 in Kronstadt, lebt in Breitenbrunn
 Edgar Luposchajnsky, *23.07.1929 in Kronstadt, lebt in Cadolzburg
 Ingeborg Sauer, *04.07.1929 in Kronstadt, lebt in Gummersbach
 Oswald Muerth, *18.08.1929 in Kronstadt, lebt in Gummersbach

... 91. Geburtstag
 Sigrid Tontsch, geborene Ipsen, *11.07.1930 in Kronstadt, lebt in Düsseldorf
 Peter Dehmel, *18.09.1930 in Kronstadt, lebt in Alsbach
 Heinrich Gross, *30.07.1930 in Petersberg, gelebt in Kronstadt, lebt in Oberkochen
 Hans Gert Kessler, *16.07.1930 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, lebt in München
 Ingeborg Galter, geborene Neustädter, *01.08.1930 in Kronstadt, lebt in Kaufbeuren
 Gerda Vogel, geborene Mehrbrodt, *02.08.1930 in Tschernowitz, lebt in Unterhaching
 Erna Seraphin, geborene Preidt, *14.08.1930 in Kronstadt, lebt in Mannheim

... 90. Geburtstag
 Alfred Brenndörfer, *29.08.1931 in Kronstadt, lebt in Dachau
 Albert Grisogono, *06.09.1931 in Ploieşti, gelebt in Kronstadt, lebt in Wolfratshausen
 Isolde Gusbeth, geborene Beer, *15.09.1931 in Sächsisch-Reen, lebt in Regensburg
 Johanna Luposchajnsky, geborene Gunesch, *02.07.1931 in Großprobsdorf, lebt in Cadolzburg

... 85. Geburtstag
 Ella Welther, geborene Decker, *26.01.1936 in Wolkendorf, lebt in Engen
 Helga Russu, *20.06.1936 in Kronstadt, lebt in Lahr
 Otto Mieskes, *04.07.1936 in Zeiden, lebt in Müllheim

Evelyne Niegl, geborene Theil, *19.07.1936 in Kronstadt, lebt in Regensburg
 Gertrud Benovszky, geborene Greifnieder, *20.08.1936 in Heldsdorf, gelebt in Brenndorf und Kronstadt, lebt in Heidenheim
 Dieter Wolff, *27.08.1936 in Kronstadt, lebt in Augsburg
 Pfr. Peter Obermayer, *06.09.1936 in Hermannstadt, lebt in Ehringhausen
 Ingrid Mochnatzky, geborene Brenndörfer, *28.09.1936 in Kronstadt, lebt in Kaiserslautern
 Sigrid Grisogono, geborene Cloos, *29.09.1936 in Kronstadt, lebt in Wolfratshausen

... 80. Geburtstag
 Gerlinde Mieskes, geborene Hermann, *26.08.1941 in Schäßburg, lebt in Müllheim
 Irene Arz, geborene Cornehl, *27.09.1941 in Sitten/Ruhr, lebt in Bensheim
 Peter Arz, *18.09.1941 in Kronstadt, lebt in Bensheim
 Marianne Ganea, geborene Bosch, *20.08.1941 in Kronstadt, lebt in Fürstenfeldbruck
 Werner Gehann, *08.09.1941 in Kronstadt, lebt in Mannheim
 Erika Gräff, geborene Brenndörfer, *29.09.1941 in Kronstadt, lebt in Lauterbrunn
 Wibke Heldsdorfer, geboren Gross, *19.07.1941 in Kronstadt, lebt in Puchheim
 Brigitte Morscher, geborene Bayer, *17.07.1941 in Kronstadt, lebt in Ingolstadt
 Volker Nagy, *31.08.1941 in Heldsdorf, lebt in München
 Dieter Seeger, *11.09.1941 in Beerfelden, lebt in Bad Homburg
 Harald Singhoffer, *15.09.1941 in Kronstadt, lebt in München
 Ingeborg Hiemesch-Seeger, *21.09.1941 in Kronstadt, lebt in Bad Homburg
 Harald Zink, *26.09.1941 in Heldsdorf, lebt in Böblingen

... 77. Geburtstag, ausnahmsweise, wurde in 2/2021 versehentlich zum 80. erwähnt
 Irmtraut Teutsch, geborene Paalen, *01.07.1944 in Kronstadt, lebt in Böblingen

... 75. Geburtstag
 Ady Schmitt, geborene Kessler, *11.09.1946 in Birlhalm, lebt in München
 Ingrid Stadlmüller, geborene Fink, *16.10.1946 in Neustadt, lebt in Heppenheim
 Christa Teutsch, geborene Schullerus, *13.09.1946 in Kronstadt, lebt in Erding

... 70. Geburtstag
 Susanne Knopp, geborene Toduşă, *11.07.1951 in Kronstadt, lebt in Stockdorf



Geburtstage und „In memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung. Die Schriftleitung

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Überweisungsauftrag/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts	BIC	Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)		
NEUE KRONSTÄDTER ZEITUNG e.V. • 80333 München		
IBAN		
DE50 7001 0080 0015 6968 02		
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)		
PBNKDEFF		
Betrag: Euro, Cent		
Postbank München		
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers		
Zeitungsgebühr:		Spende
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)		
Lesernummer		
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)		
IBAN		
DE		
Datum	Unterschrift(en)	